

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84.

Nebra, Sonnabend, den 19. Oktober 1907.

20. Jahrgang.

Belgien und der Kongostaat.

Die krumme Kongofrage, die im vorigen Jahre schon beinahe zu einer Militärfriege geführt hätte, ist immer noch nicht erledigt. Im Mai dieses Jahres trat zum erstenmal die Frage der Übernahme des Kongostaats durch Belgien ernstlich an die Kammer heran. Die Abgeordneten haben sich in schärfster Lage. Sie hatten keinen Einigkeit in die Schuldhaft, ja nicht einmal eine Vorstellung von der Größe des Gebietes, das man mit dem belgischen Staat zu vereinigen suchte. Daher verlangte die Kammer zunächst Aufklärung. Wer aus dem ihr darzulegenden Ausmaß noch etwas abzulesen zu können, aber kein Einblick in die Finanzlage des Kongostaats zu gewinnen.

Er erhielt ebenbürtige Aufklärung über die Kronomäne, jene eineinzigartige Schöpfung des Königs. Und kein Wort war in dem Rapport auch über die einseitige Begrenzung der Monopolgebiete enthalten, die den Amerikanern, Engländern und Franzosen übertragen worden sind. Demgegenüber sind die folgenden Ausführungen der „Frankf. Ztg.“ über diese Frage äußerst bemerkenswert: Am 2. August 1889 hat der König testamentarisch den Kongostaat demnächst an Belgien vermacht. Am 3. Juli 1890 ist die belgische Regierung, die damals unter der Leitung des hervorragenden Staatsmannes Beauregard stand, ein Vermögen mit dem Kongostaat, wonach der König 25 Millionen Franz. empfangen. Belgien bekam hierfür das Recht, den Kongostaat nach Ablauf von 25 Jahren zu annektieren. Außerdem sollte Belgien jede wirtschaftliche, kommerzielle und finanzielle Lage des Kongostaats erhalten.

Unter diesen Umständen wäre die Übernahme des Kongostaats für Belgien ein Segen gewesen. Wie aber haben sich die Dinge in den letzten Jahren geändert? Zunächst ist die durch den König angeordnete Schuldhaft auf etwa 225 Millionen angewachsen. Der Kongostaat befindet sich in großer Verfall. Bis heute aber hat er sich gegenüber, die Höhe der Schulden genau angegeben. Eine weitere unübersehbare Last stellt die wirtschaftliche Verfall des Kongostaats an zur größeren Hälfte in ihrer Zusammenlegung ausländische Geleisflächen dar, die im November vorigen Jahres erfolgte.

In dem an Minen- und Kohlenfelder reichen Katangagebiet wurden Engländern, und in einem weiteren riesigen, in seiner Ausdehnung noch unbefangenen Gebiet Amerikanern wesentliche Konzessionen erteilt. Den empfindlichsten Schlag erhielt jedoch die zukünftige belgische Kolonie dadurch, daß der König ihr die „Kronomäne“ entzog. Diese Kronomäne umfasst das Becken des Leopoldes, und ihr Gebiet ist zehnmal so groß als Belgien. In ihren fruchtbarsten Strecken wird ein Defizit allen Kaufkrafts gewonnen, den der Kongostaat überhaupt hervorbringt.

Wie groß die Einkünfte sind, die der König aus der Kronomäne zieht, weiß niemand. Mit Recht hat die Kammer dagegen protestiert, daß ihr die Kontrolle über die Kronomäne entzogen werden sollte, als der König mit seinem Brief vom 8. Juni 1906 seinem Parlament einen Antrag stellte, durch den die Aufrechterhaltung der Kronomäne und auch der Nationalomäne bestätigt wurde. Stärker wie je war damals die Stimmung für die Annexion des Kongostaats durch Belgien. Der nieder-schmetternde Bericht der offiziellen, nach dem Kongostaat unter der Untersuchungskommission hatte Belgien die Augen geöffnet.

Abgeordnete aller Parteien drangen auf die Übernahme, in der man das einige Mal sah, um wieviel an Reformen in dem weiten Kongogebiet arbeiten zu können. Der König stimmte endlich der Annexion nachzugeben; er erkannte, als belgischer Monarch, eine Anzahl von ihm abhängiger Männer zu Unternehmern Belgiens. Gleichzeitig ernannte er als Gouverneur des Kongostaats eine Anzahl von ihm abhängiger Beamter des Kongostaats zu konstitutionellen Unternehmern. Die Königsdiener reichten einen Antrag zur Übernahme des Kongostaats durch Belgien an. Der König stimmte sich vor allen Dingen die Finanz-

verwaltung unter vollkommenem Ausschluß der Kontrolle durch das Parlament (seitlich die Bilanz voll vorzulegen) vorzubehalten.

Man kann sich im voraus denken, welche Art Vertrag dabei zustande kommen wird. Die belgische Kammer kann den Vertrag lediglich annehmen oder zurückweisen. Weist sie ihn zurück, so kämft sie die Annexion wiederum auf unbestimmte Zeit hinaus. Die Annahme des Vertrages, ja die Möglichkeit der Annexion überhaupt wird aber durch die oben erwähnte „eine geschickte Manipulation“ des Königs vollkommen in Frage gestellt. Dies „Territorium des Beckens des Lac Leopold II.“ ist nicht anders als die Kronomäne selbst, deren Einkünfte der König, sollte es wie es sollte, Belgien einziehen und für sich selbst behalten will. Nach monatelanger Verhandlung muß die Kongofrage daher auch jetzt noch als ungelöst gelten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Englischen Mittelmeerbesuchen zufolge wird Kaiser Wilhelm auf seiner Reise nach England von den Ches des Prinz und Prinzessin begleitet sein. Kriegsminister General von Einem wird den Reichserzherzogin auf besondere Einladung begleiten. Man hofft sehr, daß Fürst von Bülow mitkommen werde, doch werde dies vielleicht im Hinblick auf die berufliche Politik nicht möglich sein. Wahrscheinlich werde der Vater des Reichserzherzogs, Prinz v. Reichs, als Vertreter des Auswärtigen Amtes mitkommen.

* Zum Stande der Arbeit des Bundesrats wird mitgeteilt, daß mit der Drucksache des Reichshauswirtschaftssets für 1908 begonnen worden ist, und dem Bundesrat bereits einige Spezialsets zugegangen sind. Die Verhandlungen über den Etat sollen im Bundesrat sofort beginnen und gefördert werden, daß es möglich ist, den geplanten Etat dem Reichstage gleich bei seinem Wiedereröffnungstermin vorzulegen.

* Die Abgesandten des marokkanischen Gegenkaisers Alian Kasbi, die im Auswärtigen Amt zu Berlin ihre Aufwartung machen wollten, sind, wie voraussichtlich war, abgewiesen worden. Auch wurde die Entgegennahme eines handschriftlichen Antors abgelehnt. Die Gesandtschaft hat sich nach Rom begeben, um dort wie in London und Berlin ihr Glück zu versuchen.

* Ein neues deutsch-belgisches Literaturnachkommen ist durch den deutschen Gesandten und den belgischen Bevollmächtigten in Brüssel unterzeichnet worden.

* Der Einführung einer Weltersteuer nach dem Muster der Schweizergläubigen steht man den Kreisen der deutschen Regierung nach wie vor ablehnend gegenüber. Fallsichtig wird gemeldet, daß man in maßgebenden Kreisen den Gedanken einer solchen Steuer gründlich ablehnt.

* Ein Erlaß des preuß. Justizministers ordnet die Bildung von Kammer für gewerbliche Rechtsschlichter an.

* Der Gouverneur von Deutsch-Sibirien hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach die am 8. Mai d. v. erfolgte Einweisung des gelanten belgischen und unbesieglichen Stammesverbänders der Witzen, Wehner, Franzmann und Felschschützer-Gotenboten, sowie der Noten Nation von Hofmann und der Wondelmarz, einschließlich der Schwarmboten-Dotterboten, mit Ablauf des 7. April 1900 befristete Aufenthalt in der Reichsgerichte für das genannte Schutzgebiet übertragen. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1908 in Kraft.

Österreich-Ungarn.

* Die Nachrichten über das Festhalten des erkrankten Kaisers Franz Joseph lauten ziemlich widersprüchlich. Während die amtlichen Organe versichern, es liege kein Gefahr der irgendwelcher Verwundung vor, heißt es in Privatmitteilungen, es sei ein Lungener-

leiden gar sehr festgestellt worden, dessen Krise in einigen Tagen erfolgen werde.

Frankreich.

* Der russische Gesandte des Fürsten Assoltski, ist in Paris eingetroffen. Es lauten insoweit wieder Gerüchte von einer russischen Anleihe auf.

* Die finanzielle Lage Frankreichs legt Finanzminister Galloux in der Budgetkommission der Deputiertenkammer dar. Das Defizit beträgt 28 Mill. Franz. Die Gesamtausgaben des Kriegsministeriums für Marokko überschreiten die im Budget vorgesehenen ordentlichen Ausgaben nur um 2½ Millionen. Die außerordentlichen Ausgaben des Marineministeriums sind noch nicht bekannt.

* Nach Wiedereröffnung der Kammer wird die Regierung einen Kredit von sechs Millionen für die abergewonnenen Departements fordern.

* Die vierte Konferenz für Gemüths- und Maschinellen in Paris im Ministerium des Innern eröffnet worden. Der Minister des Innern, Bichon, hieß die Teilnehmer, die aus aller Welt zusammengekommen sind, willkommen.

Italien.

* Kardinal Steinhuber ist im Alter von 81 Jahren in Rom gestorben.

* Der Streik in Oberitalien ist immer noch nicht ganz beendet. Mehrere Arbeitervereine, die von Turin und Mailand, beschließen, wieder den Generalstreik zu verbinden. Die Behörden treffen für alle Fälle Sicherheitsmaßregeln.

Niederlande.

* Die Vereiniigung zum Schutz der Oasenarbeit in Antwerpen beschloß in ihrer Generalversammlung eine Lohnserhöhung von 50 Franc für die Holz- und Getreidehandarbeiter, sowie die Verfüzung der Lohnserhöhungssätze für die in anderen Zweigen beschäftigten Arbeiter durch eine Sonderkommission. Man glaubt kaum eine Grundlage für den endgültigen Frieden geschaffen zu haben.

Schweden.

* Wie aus dem Haag gemeldet wird, ist endlich eine Einigung über das Schlichtungsprotokoll der Friedenskonferenz erfolgt. Man hofft, daß es in seiner jetzigen Fassung ohne wesentliche Änderung von allen Staaten angenommen wird.

Rußland.

* Bei den Wahlen zur Duma in Minsk-Bolen fielen durchweg die Nationaldemokraten. Nur Sion wurde dadurch erleichtert, das bis dahin festesten der Konzeptionen und Sozialdemokraten und Juden für die Duma zu stellen. In Loba verstanden die Sozialdemokraten den Juden den Sieg freizugehen zu machen, jedoch ohne Erfolg. Die Wahlbeteiligung war schwach. Es stimmten 30 Prozent der berechtigten Wähler. Die Wahlen verlaufen nicht, nur in Loba schritt infolge der Judenfreiheit die Polizei ein und verhaftete einige Anführer.

Amerika.

* Mit größter Genauigkeit und Sorgfalt tritt das Marine-Departement der Ver. Staaten die Vorbereitungen für die Kreuzfahrt des Atlantischen Ozeanraums nach dem Stillen Ozean. Jedes einzelne Schiff soll in den besten Zustand die lange Fahrt antreten. Die Kreuzfahrt stellt in der Tat Anforderungen an das Marineamt, wie sie bisher noch niemals gestellt wurden. Es ist gerade die Idee des Präsidenten, durch die Einwendung der Flotte einen neuen ritterlichen Zug in die Marine zu bringen und sämtliche Mitglieder der Marine zur höchsten Leistungsfähigkeit anzuheben.

* In San Francisco ist es zwischen Brasilien und Japanern wieder einmal zu einer Meinungsverschiedenheit gekommen, wobei etwa 12 Japaner und 30 Brasilier getötet oder schwer verwundet wurden. Es gelang der Polizei, die in Automobilen der Abbel anzugriffs, nur mit großer Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

Mexiko.

* Die neuesten Meldungen aus Marokko zeigen, daß dort die Schwierigkeiten noch lange nicht überwunden sind. Die Streitmacht Alwan Safid rückt nunmehr gegen Calablanca an, und daß man sie im französischen Lager als gefährlich ansieht, geht daraus hervor, daß der Oberbefehlshaber General Druze rings um die bedrohte Stadt Verhärten ausführen

Insertionspreis

für die einmalige Kopierschrift oder deren Raum 15 Pf., bei Wiederholungen 10 Pf., bei Anzeigen pro Seite 15 Pf.

Inzerate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Rückzahlung der Invalidentversicherungsbeiträge.

Nach § 42 des Invaliditäts-Versicherungs-Gesetzes haben die sich verheirateten weiblichen Personen die Befähigung zu versichern, daß ihnen die bis dahin erzahlten Invaliditätsversicherungsbeiträge zur Hälfte zurückgezahlt werden. Der Antrag auf die Rückzahlung, „Erstattung“, wie das Gesetz sagt, kann erst nach der Verheiratung und noch innerhalb eines Jahres danach gestellt werden und ist natürlich ausgeschlossen bei verheirateten weiblichen Personen, die vor der Erstattung schon einen Invaliditätsversicherungsbeitrag geleistet haben. An die Erstattung muß sich selbstverständlich die im Abt. 2 des § 42 bezeichnete Rechtsfolge: Mit der Erstattung erfolgt die durch das höhere Versicherungsverhältnis begründete Invalidität. Das heißt: die Empfängerin erhält, wenn sie demnach invalide werden sollte, keine Invaliditätsrente; sie lediglich zu gestellt, als ob für sie noch niemals gestellt worden wäre. Von der Befähigung, die Erstattung zu erlangen, wird nun ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. In den 12 Jahren von 1895 bis 1907, die es in der Regel ein und zwei Millionen Fällen ausstellen, von 1900 ab übersteigt die Zahl der Erstattungen in jedem Jahre 150 000 Fälle; eine Zahl, aus der folgt, daß es eine sehr kleine Zahl von verheirateten weiblichen Personen davon absteht, die Erstattung zu beanspruchen. Das ist auf zu beziehen. Zum ersten nicht nur, daß, selbst in den einfachsten Verhältnissen ein fleißiger Zuspruch wird haben unter allen Umständen erwünscht sein. Im Anwesenheit also hat die Erstattung verlangende Frau den Vorteil; aber es werden leicht mit der Invalidität verbunden Nachteile mit sich bringen. Viele Nachteile sind aber so groß, daß vor der Invalidität nicht immer genug gewarnt werden kann. Es ist nämlich jetzt ja die Frau mit ihrer Beschäftigung in die Fährlose des Mannes; aber nicht selten sind die Fälle, wo sie bald nach der Heiratung und nach erfolgter Invalidität ihren Invaliditätsbeitrag wieder irgend eine Arbeit nehmen muß, entweder um den Invaliditätsbeitrag zu erhalten, oder den erkrankten Mann einbringen zu können. Wenn nun Fall eintritt, was durchaus nicht selten ist, daß die Frau am Mühevollen durch Krankheit verhindert ist, so hält die Frau ihren Genuß. Da ist eine Versicherung gegen den Verlust der Arbeitskraft der Frau von höchstem Werte und die Festhalten der Invaliditätsbeiträge werden dann meistens schmerzhaft empfunden. Diese Festhalten werden leider allzu leicht unterschätzt; denn die Rente darf ihrem Betrage nach nicht gering genannt werden. Wenn der erstarrte Betrag sich auf 40 Mt. stellt und in der 2. Hälfte alle geteilt werden war, müssen 400 Markten vorhanden gewesen sein. Eine nach 400 Markten 2. Hälfte hätte herangezogene Invaliditätsrente stellte sich aber auf über 140 Mt., also monatlich auf ungefähr 12 Mt.; das ist freilich keine Summe, von der man leben könnte, aber doch ein recht angenehmer Zusatz zum Verdienste des Mannes. Diesen Vorteil gibt man auf, wenn man auf Erstattung Anspruch erhebt, während man sie sich ohne große Kosten auf Lebenszeit sichern könnte; denn die meisten Frauen brauen monatlich nur eine Markte leben und ihre Karte alle zwei Jahre umtauschen. Der Vorteil des Verzichts auf Invalidität wird erst recht sichtbar, wenn man sich ein klares Bild von der Sicherheit macht, die eine solche Invaliditätsrente gewährt. Es gibt zwei solche Invaliditätsrenten, eine für den erkrankten Mann und eine für verheiratete Frauen. Die erstere Rente wird von dem Tage ab, an dem das die Erwerbsunfähigkeit bedingende Leiden unheilbar geworden ist, also unter Umständen schon von Tage der Erkrankung ab, selbst wenn es ein halbes Jahr nach der Erkrankung geschieht, während die letztere in Frankreich immer ein halbes Jahr nach der Erkrankung - fortwährende Erwerbsunfähigkeit von da ab vorausgesetzt - beginnt. Ein halbes Jahr ist ja eine lange, für den in Not Befindlichen eine zunächst unendlich lang

Bekanntes sozialistisches und auch in Amerika hochangesehene Schriftstellerin Uta Imai ist.

Eine jugendliche Schauspielergesellschaft. In London ist eine neue Theatergesellschaft entstanden, die „Junior Stage Society“. Ihr Ziel ist, jugendlichen Schauspielerinnen Gelegenheit zur Entfaltung und Schulung ihrer Fähigkeiten zu geben; demgemäß ist die Altersgrenze auch auf höchstens 19 Jahre festgesetzt worden. Die Gründern dieses neuen Unternehmens, Miss Elizabeth James, zählt 16 Jahre, und unter der Schar ihrer Genossen befindet sich femer, der mehr als fiebzehn Jahre zehlt, Mr. J. M. Barrie und die Schauspielerinnen Constance Collier haben das Patronat über diese Vereinigung jugendlicher Kunstfreunde übernommen, und in kurzem wird Miss James mit ihren Freunden in einer Vorstellung im Duke of Yorks-Theater zeigen, wieviel Arbeitsfreude und Talent sich hier ergötzen.

Statistisches von der Riesenstadt.

Der soeben erscheinende siebente Band der von dem Londoner Geschäftsrat herausgegebenen Londoner Statistiken enthält eine Reihe interessanter Zahlen, die über die Organisation und das Leben der englischen Metropole Aufschluß geben. Einem wie großen Verwaltungsapparate die Verwaltung der Riesenstadt, zeigt die Tatsache, daß nicht weniger als 101 öffentliche Behörden in ihre Mitglieder, die fast dreifach, teils indirekt gewählt werden, zählen insgesamt 3783 Mandate, die Mehrheit der Grafschaft London 686 994 Wähler. Die Wahlbeteiligung bewegt sich in aufsteigender Linie bei den letzten Parlamentswahlen über 73 Prozent Londoner Bürger, 13 Prozent mehr wie vorher; die Wahlrecht aus. Bei den Grafschaftswahlen fand die Wahlbeteiligung auf 55,5 Prozent, immerhin zehn Prozent mehr als bei den vorhergehenden Wahlen. Aber die Wahlberechtigten fehlen bei 1901 gemessene Angaben; die Statistiker berechnen am 6. April eine Zahl von 478 217 für die „County of London“, und 7 217 939 für Greater London, also um ein Drittel mehr der Bevölkerung Großbritanniens. Die Geburtsrate verzeichnet 27,1 Geburten auf 1000 lebende Einwohner, sie steht damit hinter Christiana, Aotearoa, Dublin und Glasgow, übertrifft jedoch Berlin, Weimar, Paris und Rom.

Die Sterblichkeitsziffer in London ist 15,83 bei der Bevölkerung. Sehr interessant ist eine Gegenüberstellung der in London und New York beobachteten Sterblichkeitsziffern. Während in New York die Sterblichkeitsziffer in 44 Stunden 124 Schilling 9 Pence betragen, gemessen die Londoner in 50 Stunden nur 45 Schilling 10 Pence. Die New Yorker Schreiner verdienen in 44 Stunden 45 Schilling, die Londoner in 50 Stunden 33 Schilling 9 Pence. In London gibt es 56 Theater, 84 Spielhallen. Um den Durst der Riesenstadt zu stillen, sind 4988 Garküchen an der Arbeit. Dazu kommen 278 Hotels und Restaurants. Die Zahl der Bierhäuser ist mit 1936 festgestellt, diese in allen und es mehr als 10 000 Stühlen, deren Getränke verbraucht werden. Die Londoner Polizei überwacht ein Gebiet von 699,42 englischen Quadratkilometern, 17 210 Konstanten halten die Ordnung aufrecht. Dazu gehört die City-Polizei mit 1144 Schülern. Auf jeden Sonntagler enthält der Süden für 40 Minuten, in der City ist für 28 Minuten ein Schwanen fest. Am Laufe eines Jahres werden durchschnittlich 172 Menschen in den Straßen London getötet; die Zahl der Verwundeten beträgt etwa 11 000. In der Londoner Schulen ist für die Aufnahme von 721 673 Kindern gelangt. 656,4 englische Meilen beträgt die Schienenlänge der Grafschaft Londoner, 699 Schienenkilometer dienen den Provinzenverkehre. Die elektrischen Bahnen weisen eine Schienenlänge von 400,59 englischen Meilen auf, 2964 Pferde- und 789 Motor-Dampflokomotiven ergänzen die Verkehrsnetze. Im Jahre 1905 wurden durch alle diese Verkehrsleistungen 1 074 505 430 Personen befördert. Einwas Größeres Bildes, dessen Einfluß auf 27 323 Schiffern mit un-

gestaltet 17 602 912 Tonnen. 1891 Dampfer und 1418 Segler werden in den Registern als Londoner Schiffe geführt. Zu den Staatseinnahmen trägt die englische Hauptstadt die höchste Summe von 449 406 000 Mill. bei, 18,9 Prozent der Gesamteinnahmen des Königreichs. Die Londoner Behörden verlegen über einen lokalen Ausgabe-Etat von 445 Mill. Markt.

Darstellung Napoleons auf dem französischen Theater behandelt. Zunächst folgte eine Grabesfeier dem Tode des Großen, keine Anspielung auf die noch in allen Herzen lebenden glorreichen Ereignisse ward während der Retention gefeiert; Napoleon erläuterte für die französische Bühne nicht. Aber nach der Revolution von 1830 änderte sich das Bild, mit einem Schlags. Die lange zurückgekehrte Verehrung des großen Traß ließ Bahn, man sprach nur noch von „Ihm“. Der große Frédéric Lemaitre

in dem der junge Kriegsheld seine späteren Größtaten vorauszuah und in luftigen Chantons mit jugendlicher Freude aber seine Feinde triumphierte. Die Juli-Revolution, die eine besondere Popularität in der Erinnerung an den fallenden Nihilen wachte, auf der Spitze der Bonaparte-Säule das Brauseln des „Mannequin“ mit dem kleinen Hut“ aufstieß und den Gang von St. Helena feierlich nach dem Annapolitaner kome führte, begeisterte noch diese Verehrung des Kaisers auf der Bühne. Ein Schauspieler namens Gobert begründete seinen Ruhm und hielt ihn jahrelang aufrecht durch sein Anstreben als Napoleon, dem er in keiner einzigen Erscheinung außerordentlich ähnlich, jedochige Städte wurden ihm auf den Kopf geschrieben und er spielte überhaupt keine andere Rolle mehr als den Kaiser. Unter Napoleon III. leuchtete die Gloriole, mit der das Theater den „kleinen Napoleon“ umgab, noch stärker auf. Sieben bis acht Boulevard-Theater spielten allein die Napoleonstücke und die höchsten Platzangehörige der Theaterwelt, die Bonaparte des großen Staats selbstherrlich wurde und nur praktische Schattenspiele aus den napoleonischen Kriegen vorführte. Die ganze granobische Epoche der französischen Siegeszüge und Völkerüberwindung entfaltete sich in prachtvoll inszenierten Bildern vor den begeisterten Zuschauern. Hierherkamen als die beste Zeit, die der Kaiser von Arcols, der von Bonaparte von Napoleon dem Kaiser von Austerlitz feierten, unübersehbar, aber sie wurden getrieben von dem herrlichen Stoff, der der französischen Bantale dargeboten werden konnte, und von einer geschickten Kunst der Ausstattung. Die Geschichte hatte sich für die Theaterdramen geöffnet und die Bonaparte lebte sich in mehrfachen Szenen und Einzelszenen genau an die Überlieferung an. Napoleon löste einen angelegenen Soldaten von der Wache ab, salutierte vor einer Schar von Kriegsgefangenen, erinnerte einen alten Veteranen an gemeinsame Delenlagen, schickte auf dem Schlachtfeld die tapfersten und nordlich noch künftigen Krieger mit dem Grenztross und ganzem Heer, einen Kavaliere zu fühlern. Besonders prägnant war das Schauspiel in einem dieser Stücke. Nach Ruhm und Siegesjubel plösch ein Tränenmärchen; das armenische Heldentum von St. Helena taucht auf; ein entsetzlicher Soldat, das Gemehr im Arm, hielt Pösten. Und dahinter lief man den entzweiten Kaiser in langem Schlüßelstreifen, mit abentuerlichem Haube, verbannt in einen düsteren, kretischen Traum. Nach der Wampe vorantommend, verschwindet er langsam hinter der Kulisse, während der englische Soldat mit vornehmhaltenen Vatoneit ihn brutal auf seiner traurigen Promenade in den Weg tritt. — Die vorzüglichsten Hauptrollen dieser Vorstellungen waren Maurice Götz und Emilien, die die Silhouette des Kaisers in lebendigster Wirklichkeit vorzuführen wußten.

Buntes Allerlei.

Praktische Verkündigung. Freund (zum Graten, der eine unerschütterliche Milchwirtschaftler geheiratet hat): „Ich gratuliere herzlich. Ich würde mich nur, wie schnell das gegangene ist, wo Sie kein Englisch sprechen und Ihre Frau Gemachlin kein Deutsch versteht!“ — Graf: „Was braucht es vieler Worte? Ich zeigle ihr meinen Stammbaum, und sie zeigle mir ihr.“ (Lachen.)

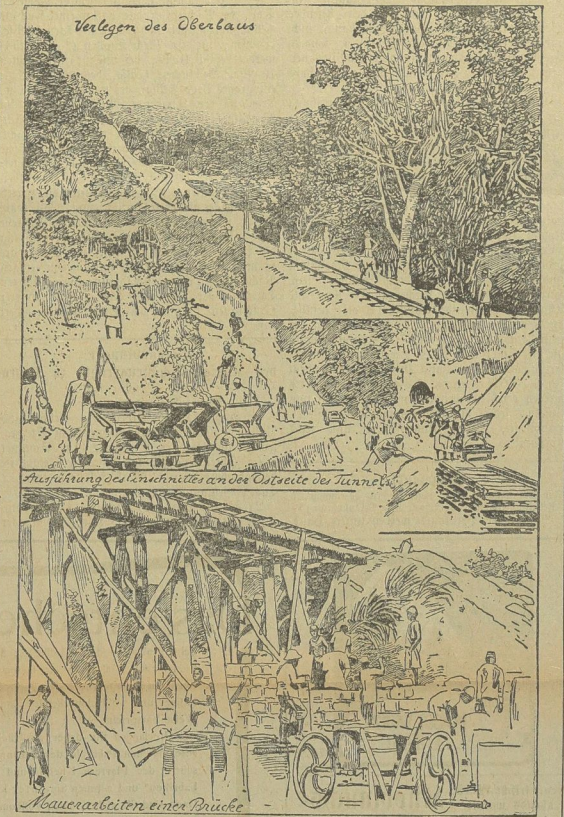
Wetterhumor. Frau: „Sie scheinen nicht einmal zufrieden zu sein mit meiner Gabe!“ — Weiler: „Aber ich bitte Ihnen! Ich freue mich ja wie ein kleiner Neugeborene, daß zum Geburtstag 'n Monatel' sechsten kriegt.“ (Lachen.)

Verloren. Heiratvermittler: „... Und dann ist die Dame am Weihnachtsfest geboren; sie würden sie also nur einmal im Jahre ein Geschenk zu geben brauchen.“ (Lachen.)

Wettersch. „Das nennt sich nun Wetterschickseln. Gemüme ich da ein Rad, sage darun und fall' mir die Nase trumm.“

Der Pantoffel. „... Was, in die Alpen willst du auch noch reisen? Wohin! Du bist ja erst vorige Woche die Treppe runtergefallen!“ (Lachen.)

Bahnbau auf der Strecke Daressalam—Morogoro (Deutschostafrika).



Eines der französischen Geheißnisse, die dem Staatsrat der Reichsregierung bei seiner Informationsreise in Deutsch-Ostafrika beigegeben waren, ist die Fertigstellung der deutsch-afrikanischen Centralbahn von Daressalam bis Morogoro. Als Anfang des Jahres 1906 mit dem Bau begonnen wurde, glaubte man, ihn in einer Frist von zwei Jahren vollenden zu können; doch ungeachtete Hindernisse trüben sich dem kühnen Unternehmen in den Weg. Vor

allen waren es der Mangel an Eingeborenen und seine Nachkommen, die es unmöglich machten, das ursprünglich aufgestellte Arbeitsprogramm intensiver zu arbeiten. Das ließe für die Umwidmung außerordentlich wertvolles Material, um noch 20/21 Jahren fertiggestellt wurde, ist ein neues betriebes Zeugnis deutscher Arbeit und Tatkraft.

Napoleon auf der Bühne.

In Paris ist soeben eine große neue Theatergesellschaft „Comedie“ gegründet worden, aber die bedeutendsten französischen Schriftsteller mitzubringen. In dieser gibt Frankreich eine interessante Beitrag, der die

trat in einem imbroffierten Drama Alexander Dumas d. A. in der Gestalt des Kaisers auf und erzeugte frenetischen Jubel. Schon die Unionen der alten Garben wirtten begeistert. Das Wandeln bedingte sich des dankbaren Stoffes. Die geistvolle Schauspielerin Desogret glänzte in einem Stüde „Bonaparte in Vienne“,

Das Kind mannte sich um, und die Augen von der Mutter zum Stiefvater erhebend, sagte sie leise, aber unterwürdig: „Ich habe dich!“ Die Arme des Vaters schlossen sich um seinen kleinen Schatz. „Man trug die Worte ins Dorf, — und alle gelächelten sie.“ —

Es war wieder ganz still geworden. Am Strande aber stand Joseph, der einkame, auf die man verlassene Mann, wobei die Woge vom Haupte und sah über die fahrgelungene Meer. „Der Gott im Himmel, dein Wille geschehe!“

Dann ging er zurück in seine Hütte, um die Neige zum Fischfang zu holen. E n d e.

Der Wechsel der Körpergröße.

Die Größe der menschlichen Gestalt ist, wie auch ihr Gewicht, einem ständigen Wechsel unterworfen. Wenn man einen Menschen genau mit, sobald er sich des Morgens aus dem Bette erhoben hat, und wiederholt dieselbe Messung vor dem Schlafengehen am Abend, so wird man feststellen können, daß seine Größe mit dem vorrückenden Tag ständig zusammengeschrumpft ist. Am acht Uhr abends ist jeder kleiner, als um fünf Uhr morgens, und bei manchem Menschen beträgt es sich hier um einen I. Centimeter über einem Zentimeter. Im allgemeinen verliert man jedoch, wie in der Zeitangabe „Renaisance“ ausgeführt

Schiffer traf wie ein Volkshoch, daß er taumelte, dann erlief sie an ihm darüber ins Freie. Margarete wollte ihr folgen. Joseph hielt sie aber zurück. „Das es gut sein, Kind. — Es mußte einmal lo kommen.“

Dann hiet er vor der Madonna an die Hand in der Finimmere und starrte zu ihr auf, unbewußt mit funkelnden Augen und heftig atemender Brust.

So ging die Nacht hin.

In trüber Morgenröthe wurde es lebendig am Stande, nicht lo wie sonst, wo die Gerüche des täglichen Lebens ihren gewöhnlichen Klang vernehmen lassen. Einwas Größeres Bildes, dessen Ausschlag sich aus den einzelnen Stimmen und formte sich zu einer unsicheren Klage.

Joseph nahm die hilflose Margarete auf den Arm und ging mit schnellen Schritten hinunter. Da lag angelammelt im Sande Familie, die Bette lo schon, wie sie stets im Leben gemeint war, aber mit einem Zug des Entsetzens in den Augen, die weit geöffnet waren und nun Joseph entgegenstarrten, der unter die plötzlich verummenden Fischer trat. Er begriff sofort alles.

Sie war mit dem Leidnam Vertrauens hingekommen und hatte sich draußen mit dem Toten im tiefen Meere begabten.

Der Mann hatte das Meer behalten, aber das Weib gab es zurück an die Mutter Erde, die lo sich Leib birgt.

Margarete war auf die tote Mutter angeeignet und an der Leiche zumarmenüberbrochen, unglücklich den Zusammenhang zu begehren, nur das eine

Vermischtes.

Zum Hofkapell-Gedenktage verbreitet das Komitee für die Gedenkfeste folgenden von Landrat Graf Ulrich, Landrat v. Hellborn, Delegationsteilhaber, Pfarrer Kurz, Regierungsrat Professor Müll, Amtsgerichtsrat Hofmann unterzeichneten Aufruf: Am 5. November d. J. sind 150 Jahre verflossen seit dem glorreichen Tage an welchem auf den Fluren von Reichardtswerben der glänzendste Heldenfest erlungen wurde, den die Geschichte kennt. Von diesem Tage sagt der Verfasser der populären Vorlesungen über Heiterkeit: Wer möchte es lassen, an jene Zeit zu denken mit gleicher Begeisterung, wie man sich vertieft in die Erinnerung an verlebte und für immer entschwundenen Stunden mit der Bewusstheit, daß wer sein Heiterkeit in seiner Berufung trägt und nicht mit gleichem Hochsinn der Gefühle an diesen ruhmreichen Tag zurückdenkt, muß doch voll Bewunderung gesein. Die Zeit der vorerwähnten Heiterkeit in der Schlacht bei Reichardt ist so einzigartig, so glänzend und denkwürdig, daß sie nicht in Vergessenheit fallen darf, sondern fortwährend muß in der Gegenwart und fortwährend in der Zukunft. Deshalb soll auch die hundertjährige Wiederkehr dieses nationalen Siegestages nicht der Vergessenheit anheimfallen. Eine des glorreichen Tages würdige Feier soll oft und jung an jene große Zeit erinnern, der der Geist der Nation das Große zu einer der ruhmreichsten Epochen unserer Vaterländischen Geschichte gemacht hat. So ist es am 100. Gedenktage auch gewesen. Tamals hante zu dieser Feiertag König Friedrich Wilhelm IV. sein Geföhnen angefaßt, war aber leidet durch Krankheit verhindert worden, teilzunehmen und den Grundstein zum neuen Denkmal mit Allerhöchstdünigen Hand zu legen. War die Freude der Festteilnehmer dadurch zwar getrübt, so gestalte sich dennoch die Feiertag bei welcher viele tausend Menschen jungem waren, zu einer imponanten nationalen Kundgebung. Eine solche soll es auch in diesem Jahre werden! Ein nationaler Siegestag ist es, den wir feiern, und der Geist nationalen Mühens, nationalen Denkens und nationalen Handelns möge auch am 5. November d. J. alle Bürgerlichen, welche mit uns auf das Schlachtfeld hinausziehen! Injonderheit möge auch die deutsche Jugend bei dieser Feiertag an all das einwirken werden, was ihr vordienlich ist, woran sie sich begeistern muß und was ihr not tut, wenn sie die hohen

Güter bewahren will, welche deutsche Tapferkeit, deutsche Treue und deutscher Heldensinn uns erringen. Wir laden zu dieser Feiertag alle National-Feiertag Dienstag den 5. November 1 Uhr. Die Kriegervereine, Korporationen und Schulen bitten wir, 1 1/2 Uhr auf dem Festplatz einzutreffen, worauf folgt die Aufstellung beymnt Die Hochlöcher wird ausgelost, Anmeldebücher bitten wir bis zum 21. Oktober d. J. an Pastor Kurz-Weichardtswerben zu richten. Für auswärtige Teilnehmer, welche die Bahn benutzen, kommt die Station Weißfeisch a. S., für andere Frankleben in Betracht.

Lilien. Das in Nr. 82 erwähnte Heiterkeitbild in der Gustaf Adolf-Kapelle stellt nicht den sterbenden, sondern den betenden Schwedenkönig dar. Zum Kapellenbau ist nicht raubarbeitete Sandstein verwendet, sondern freiburger Kalkstein, in dem auch die Bildhauerarbeiten von Herrn Emil Nolthig-Kreuzburg hergeföhrt sind.

Lilien, 15. Oktober. Für die Einweihung der Gustaf Adolf-Gedenkmäpelle ist folgendes Festplan vorgezehen: Am 5. November abends wird eine Vorfeier im „Roten Löwen“ abgehalten, bei welcher Erzbischof Schmamm aus Uplala, Generalinspektor Jacobus aus Magdeburg, und der Prääsident des Schwedischen Heiterkeitstages, Per Persson aus Dänemark, Ansprachen halten werden. Ein Studentenführerchor aus Uplala wird einige Gesänge vortragen. Die Hauptfeier ist am 6. November. Der Festtag ordnet sich um 1 Uhr auf dem Marktplatz an, und zehnt 1/2 Uhr nach dem Schwedenstein. Hier hält Geheimere Kirchenrat D. Pant aus Leipzig, der Vorsitzende der Gustaf Adolf-Gemeinschaft, die Festrede, dann begibt sich der Festzug zur neuerbauten Kapelle, welche Frau Konrad Schmamm an die Stadt übergibt. Die Kirche vollziehen Erzbischof Schmamm und Generalinspektor Jacobus. Als Vertreter des schwedischen Heiterkeit werden der Feiertag bewohnen: Der General von Uplala, jedes Regimentskommandeur, sieben Hauptleute, sieben Unteroffiziere und sechs Korporale.

Gingehardt. Für Einsegnungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion (ediglich die preisgehögliche Veranwortung). Mit groößerem Verhältnis werden unsere Häuser

trauen die Befanntmachung vom 14. Oktober unserer Heeren Bädermeister gesein haben. Die Badpreise sind von denselben bedeutend erhöht worden, ob dies unbedingt notwendig ist, mag nicht erörtert werden, aber auf welche Art sollen sich unsere Badgäste schützen, wenn womöglich nächstes Jahr wieder eine Erhöhung von den sehr aufregenden Heeren beschloffen wird? Bedrückte Frauen wollen Brod von Altenroda oder Kleinwangen kaufen, nun bis ist doch etwas unbequem und daföhlich zu hohen geht auch nicht gut an; die Landbewohner mit einem Gemeindebadhaus sind da glücklicher daran, der betreffende Bädermeister hat das baden eines Kuchens 4 Pf., wir müssen nach dem neuen Tazat 10 Pf. bezahlen, für ein Blech Stollen (2-3 Stück) werden bezöhlt 10 Pf., bei uns für einen Stollen 15 Pf., Weichuchen 4 Pf., bei uns 10 Pf.; ein großes Brod 5 Pf., bei uns 10 Pf., u. m. v. Erwähnen der betriebl. Meierei, ist billig im Verhältnis zu seinen hiesigen Kollegen böh, bezöhlt derselbe noch einen ansehnlichen Markt, da Gastwirtschaft damit verbunden ist. Unsere Stadt beföhigt zu auch eine Bädermei mit Gastwirtschaft. Feiert befindet sich der Pächter derselben auch mit unter den Unterzeichneten, die Heeren Bädermeister sind eben sämtlich eing. Wie wäre es nun, wenn die sämtlichen Behörden im Interesse unserer Hausfrauen bei der nächsten Verpachtung die Badpreise kontraktlich festsetzen? Oder wäre es nicht schon jetzt möglich mit unserm jetzigen Pächter eine entsprechende einwilligeren Tazat zu vereinbaren? Des Dankes unserer Hausfrauen könnten die Stadtväter verdienst sein.

Verhandlungen
des Königl. Schöfengerichts zu Nebra
am 17. Oktober 1907.
Beurteilt wurden:
1) Bigel, Otto, Arbeiter in Nebra und Polland, Paul, Diensthofzeit in Steigra, welche im Jungfer Steinbruch im Sommer dieses Jahres eine Arbeitsstunde durch Steinwürfe verabschiedeten, zu je 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Geföhngnis.
2) Franke, Hermann, Steinbauer, Heimböth, Karl, Steinbauer, Zäbner, Karl, Steinbauer

von hier, Schwarz, Karl, Arbeiter in Kleinwangen, welche sämtlich am 3. Juni cr. Nachs am Schloßberge hier den Handelsmann Müller genannt Naubold von hier gemeinschaftlich föpdelich mißhandelten und ihn erheblich verletzten, Strafe zu 6 Monaten Geföhngnis, Heimböth und Heimböth zu 2 Monaten Geföhngnis und Schwarz zu drei Monaten Geföhngnis.
3) Wächter, Hermann, geb. Öbbike in Kirchschönungen, wegen Verlesung des vereidigten Schiedsmehrer Herrhof in Kalkau, zu 6 Mk. Geldstrafe event. 2 Tagen Geföhngnis.
4) Werner, Karl, Gärtnerlehrling in Wamßdorf, Wagenbau, Hermann, Arbeiter in Altenroda, Fischel, Karl, Diensthofzeit, Fieser, Karl, Zimmermann in Nebra, welche am 21. Juli 1907 auf dem Heimwege vom Gasthaus zur grünen Tanne nach Altenroda sich gegenseitig föpdelich mißhandelten. Angeklagte Werner und Wagenbau zu je 12 Mk. Geldstrafe event. 4 Tagen Geföhngnis, Fischel zu 3 Mark Geldstrafe event. 3 Tagen Geföhngnis, Fieser zu 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Geföhngnis.
5) In der Privatklagefache des Schulamtsgerichtmeisters Franz Sebastian in Weitz gegen den Millverwalter Thiemer daföhig wegen Mißhandlung des Sohnes des Privatklagten, verleglichen Parteien sich dahin, daß der Angeklagte sämtliche Kosten übernimmt, wegen Privatklagere keine Klage zurücknimmt.

Kirchliche Nachrichten.
21. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Pfarrprocurator Schmiegler.
Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Herr Diafonus Peiser.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diafonus Peiser.
Kollekte für den evangelisch-luth. Hilfsverein.
Anwiesende: Herr Diafonus Peiser.
Gerant: Am 13. Oktober Ernst Robert Otto Fischer, Zimmermann hier, und Anna Maria Dehels.
Beerdigt: Am 14. Oktober Richard Ostas Bauer, 5 Monate 13 Tage alt; am 16. Oktober Anna Helene Kluge, 15 Tage alt.
Sonntag abends 7 1/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Kolonial-Ausstellungs-Lose
à 1.00 Mark — Ziehung bestimmt vom 5. 12. 07 ab unter Sicherstellung der Gewinnbeträge — fragten wieder ein bei

W. Kabisch.
Aktive od. stille Zerhöber, Kapital, Geföhns-, Land- u. Rittergüter-Verkauf, sowie Darlehen auf Möbel, Schuldscheine u. dergl. vermittelt schnellstens der Bevollmächtigte eines realen Bankehauses. Offerten unter O. 100 in der Expedition d. Bl. niederzuliegen.

Landwirt
Sucht bis 60 Mg. großes Güttchen sofort zu kaufen. Anschiebung bis 30.000 Mk. kann geteilt werden. Offerten unter A. 50 an die Expedition d. Bl.

Kunsthönig in Läden und in Cimern netto 10 Pfd. zu 3.25 incl. mit 5% Rabatt empfiehlt W. Kabisch.

Krauthäupte,
à Gr. 1 Mark,
verkauft Otto Berthold.

Feinste Senf- u. Pfeffergurken
empfeht billigt Waldemar Kabisch.



Sente frische Wurst, Knoblauchs-
wurst mit 5% Rabatt bei
P. Zeitschel.

Dehnig-Weidlich:
Seife, aromatisch, ist die Beste für den Haushalt und höchstparfam und ergiebig im Verbrauch!
Zu haben in Nebra bei:
Otto Hoeger, Robert Küster.
In Kirchschönungen bei Frz. Götzner.
In Klein-Wangen bei Alb. Vocke.
Liederhät bei Louis Schlichting.

Das entscheidende Wort
beim Einkauf von Malzkaffee ist das Wort „Kathreiner“. Verlangen Sie lediglich „Malzkaffee“, so laufen Sie Gefahr, irgend eine minderwertige Sorte zu erhalten, die den Anforderungen, die man an ein gesundes, billiges und wohlsmekmeckendes Familiengetränk stellen muss, in gar keiner Weise entspricht.
Verlangen Sie daher ausdrücklich: „Kathreiners Malzkaffee“ im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“ und nehmen Sie unter keinen Umständen etwas Anderes! Dann sind Sie sicher, einen vollkommenen Malzkaffee zu erhalten, der alle anderen übertrifft.

Deutzer GHD Motoren
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
In allen Größen von 1/2-2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

**Wir kochen
braten
backen mit
PALMIN**
Illustration of a woman in a kitchen setting.

Liebhhaber
eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem jugendlichen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur
Stechenpferd-Fillemilchseife
v. Bergmann & Co., Nabeven
mit Schutzmarke: Stechenpferd.
à St. 50 Pf. bei: Walter Gutmuths.
Feinsten geräucherter **Weserlachs** traf wieder ein bei Waldemar Kabisch.
Feinst. neues Sauerkraut empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.
Krieger-Verein Nebra.
Generalversammlung
Sonntag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
Alle ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee und Marine, welche das Bedürfnis haben, sich unserer Vereinigung anzuschließen, werden mit eingeladen. Der Vorstand.

Feinsten Gummithaler und Limburger Käse empfiehlt Waldemar Kabisch.
Gesucht zum sofortigen Eintritt ein geföhntes, fröhliches
Dienstmädchen bei gutem Lohn. **Krankenhaus Nebra.**
Kräftiges Mädchen sucht zum baldigen Eintritt Frau C. Precht, Naumburg a. S., Markt 5 II
Ein Bäckerlehrling wird sofort geföhnt bei feiner Wäsche und wöchentlich 50 Pf. Tzshengeld.
Bad Sulza. Os. Remble.
Großwangen.
Zur Kleinkirchweg.
Sonntag, den 20. Okt., von nachm. 3 Uhr ab.
Ballmusik,
wogu ergebnis einladet
Hobardt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siezen Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Aus dem Leben.

Wollt ihr still beisammen wohnen
Und soll's allen wohlbehagen,
Einer muß den andern schonen,
Einer muß den andern tragen.
Was Anglück und Sorgen dir bringen,
Es ist nicht umsonst und vergebens;
Immer aus dunklem Grunde entspringen
Die Quellen des Lebens.



Ein Zwischenfall.

Roman von Heinrich Köhler.

(2. Fortsetzung.)

Die jungen Männer drückten sich nach diesem gegenseitigen Versprechen die Hand, ohne ihm die geringste Wichtigkeit beizumessen und zu ahnen, daß der eine von ihnen bald in die Lage kommen werde, sein Wort halten zu müssen.

„Braver Kerl!“ dachte Herbert, seinen Weg fortsetzend. „Er besitzt den wahren Reichtum: er ist frei! Er kann nach seinem Geschmack leben, lieben und heiraten.“

Durch diesen Gedankengang an seine eigene Lage erinnert, fragte er sich, ob er Fräulein Wiegandt wohl jemals würde lieben können. Jedenfalls fühlte er sich heute noch weit davon entfernt, aber er ließ dem jungen Mädchen mehr Gerechtigkeit widerfahren, als er es bisher getan hatte. Er hatte in ihrem Wesen nicht allein einen nicht abzuleugnenden natürlichen Reiz, ein tiefes Gefühl, sondern auch eine seltene Klarheit des Geistes entdeckt. Vielleicht würden diese Eigenschaften und besonders die Herzsgüte, die ihr Anblick unverkennbar widerspiegelte, bei einer Heirat genügen, wenn nur der Gedanke an die andere nicht gewesen wäre. Aber er mußte diese vergessen, er mußte es! . . .

III.

Die Trauung von Herbert und Editha war für den Monat Juni festgesetzt worden. Dieser Zeitpunkt war noch einige Monate entfernt, aber es schien doch zweifelhaft, ob die beiden Verlobten sich in dieser Frist, wenn gleich sie sich fast jeden Tag zu sehen bekamen, so kennen lernen würden, wie es Editha gewünscht hätte. Sie waren fast nie allein und fanden keine Gelegenheit zu intimerem Aussprechen. Das Hauptgespräch unter den Verwandten bildete die Beschaffung des Trousseaus, die Einrichtung der Wohnung usw. Frau von Werdenfels stand ihrer zukünftigen Schwiegertochter in diesen Fragen mit Rat und Tat zur Seite, und auch dem gewählten

Geschied der Baronin Olga wurde dabei Rechnung getragen. Herbert war zu Editha von aufmerksamster Höflichkeit und schickte ihr die schönsten Blumen, die er aufzutreiben konnte. Da das junge Mädchen keine Mutter mehr besaß, und da der Kommerzienrat wenig zu Hause war, trafen sich die Verlobten hauptsächlich bei Frau von Werdenfels, wo sich fast immer Besuch befand. So kam es, daß zwischen den beiden Verlobten niemals eine vertraute Aussprache stattfinden konnte, was Editha doch erwartete. „Er muß mich ja doch lieben, da er mich heiraten will,“ dachte sie. Aber die Liebeserklärung, die in den englischen Romanen, die ihr Miß Jane, ihre frühere Erzieherin, zu lesen gab, eine so große Rolle spielte, blieb aus.

„Sage Miß Jane, sie möchte dir mit ihrem dummen Zeug nicht den Kopf verdrehen,“ sagte der Kommerzienrat eines Tages verdrießlich zu Editha, als sie auf dergleichen zu sprechen kam.

„Glaubst du, Onkel, daß man in der Ehe auch glücklich sein kann, ohne geliebt zu werden?“ fragte sie.

„Woraus schließt du, daß Herbert dich nicht liebt? Er ist von zartester Aufmerksamkeit gegen dich, wie ich bemerkt habe. Mondscheinserenaden und ähnliche Veranstaltungen kann er doch hier in Berlin nicht ausführen.“

„Du weißt sehr gut, Onkel, daß ich nicht so absurd bin, dergleichen zu erwarten,“ sagte Editha errötend. „Es handelt sich nicht um Mondscheinserenaden. Ich möchte nur wissen, bevor ich diesen wichtigen Schritt tue, ob . . .“

„Ob ihr zueinander paßt? Was machst du dir für Gedanken, Kind! Wenn man wirklich liebt, was soll dann diese Vorsicht, diese Lüftelei! Du liebst doch Herbert, nicht wahr?“

Das junge Mädchen errötete.

„Du liebst ihn, denn du bist meist stumm und verlegen in seiner Nähe.“



Kapellmeister Felix Weingartner, der bekannte Leiter der Berliner Symphonieconcerte, nahm einen Ruf als Direktor an die Hofoper in Wien an.

„Bedenke, Onkel, welcher Zwang es für mich ist, fast immer den Augen neugieriger Menschen ausgesetzt zu sein.“ entgegnete Editha.

„Nein, nein, das ist es nicht! Deine Unruhe hat eine andere Ursache. Nur Leute, die einen tiefen Eindruck auf uns machen, wirken in dieser Weise auf uns ein. Ich kenne das von den Zeiten her, da ich selbst verliebt war. Trotz meiner Weltgewandtheit war ich in diesem Punkte stupide, absolut stupide.“

„Und du findest, daß ich mich auch so benehme, Onkel? Was muß man nur von mir denken!“ rief die arme Editha erschreckt.

„O, sicherlich nur Gutes. Ich hörte die Baronin Olga erst kürzlich zu ihrem Vetter sagen: „Sie ist viel zu gut für Sie, Sie haben mehr Glück, als Sie verdienen.“

„So unbescheiden bin ich nicht, das zu glauben. Herbert verdient sicher ein größeres Glück.“

„Und da willst du noch bezweifeln, daß du ihn liebst?“ sagte der Onkel lachend.

„Man spricht ja doch immer von den Vorzügen meines Verlobten zu mir.“ entgegnete Editha schalkhaft. „Einige Fehler mag er wohl auch haben.“

„Vor allem hat er seinen Eltern dadurch Kummer bereitet, daß er, anstatt Offizier zu werden oder die Verwaltungskarriere einzuschlagen, die ungewisse literarische Laufbahn erwählte. Vielleicht ist er nach seiner Verheiratung davon abzurufen.“

„Darauf rechne nicht!“ entgegnete Editha lebhaft. „Ich würde mich niemals dafür gewinnen lassen. Wenn er Talent besitzt, so mag er es auch ausüben. Ich werde stolz darauf sein, einen Mann zu besitzen, der sich vor anderen durch geistige Bedeutung auszeichnet. Ich interessiere mich für seine Studien und Bestrebungen. Das hätte ich ihm schon gern gesagt, aber er hat noch nicht ein einziges Mal mit mir über seine Arbeiten gesprochen.“

„Nach der Verheiratung wird es schon geschehen, und du kannst dann tun, was dir beliebt. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Vergiß übrigens nicht, daß Frau von Werdenfels dich zu heute Abend eingeladen hat, um noch über die letzten Vorbereitungen sich mit dir zu besprechen. In acht Tagen heißt du gnädige Frau.“

Als Herbert an diesem Abend seine Braut nach Hause begleitete hatte und eine halbe Stunde später sein Junggesellenheim betrat, fand er dort auf seinem Schreibtisch einen Brief vor. Er suchte zusammen, als er die Handschrift Frau von Grabows, mit der er früher einige Briefe gewechselt hatte, erkannte. Einige Augenblicke zögerte er, das Kuvert zu öffnen. Was konnte sie ihm zu schreiben haben? Dabei bemerkte er, daß die Schriftzüge zitternd, wie in großer Aufregung oder Eile hingeworfen. „Ich bin in einer verzweifeltsten Lage,“ schrieb Käthe Grabow, „und vollständig verloren, wenn Sie mir nicht beistehen, denn ich habe keinen in der Welt, zu dem ich sonst Zuflucht nehmen kann. Mein Gatte, den ich nur mit Widerwillen so nenne, quält mich schon seit langer Zeit in unbeschreiblicher Weise mit seiner Eifersucht. Durch einen Zufall sind ihm Ihre, wie Sie wissen, ganz harmlosen Briefe in die Hände gefallen, und er hat mir eine fürchterliche Szene gemacht. Er sprach von Betrug, vom Gericht, von Scheidung, es war schrecklich, und schloß mich auf meinem Zimmer ein. Es ist mir unmöglich, dies Leben länger zu ertragen, es gelang mir, zu entkommen, und ich bin nach Berlin geflohen. In einem einfachen Hotel bin ich unter falschem Namen abgestiegen, bin ganz allein und verlassen und erwarte Sie, erwarte Sie, halbtot vor Angst! Sie werden mir raten, hoffe ich, über mein Schicksal entscheiden helfen, mich retten. Es ist ein ungewöhnlicher Schritt, daß ich mich an Sie wende, dessen bin ich mir wohl bewußt, aber in meiner schrecklichen Lage weiß ich mir keinen anderen Rat. Sie werden mich nicht verlassen, nicht wahr, denn Sie lieben mich, haben mich immer geliebt — heute muß es ausgesprochen werden. Und Ihr edles Herz wird mir vergeben, daß ich, auf das Drängen meiner Verwandten hin, diese Heirat einging, die ich tausend und aber tausendmal bitter bereut habe. Ich weiß nicht, was aus mir werden

sohl, wenn Sie mir nicht beistehen, und Sie besitzen ja die Freiheit, es zu können. In den Augen der Welt werde ich entehrt sein, aber Gott sieht in unser Herz, und ehe ich in die Gewalt dieses verrückten Mannes zurückkehre, sterbe ich lieber. Vielleicht verfolgt er mich und ist bereits auf meiner Spur. Helfen Sie mir um Himmels willen, mein einziger Freund, ich erwarte Sie! Ich bitte Sie, Herbert, kommen Sie schnell!“

Herbert fuhr sich mit der Hand über die Stirn, er glaubte zu träumen. An so etwas hätte er noch vor einer Stunde nicht gedacht. Was sollte aus dieser Lage werden? — Die arme junge Frau, seine Jugendliebe, die er, wie er in diesem Augenblicke wieder so lebhaft fühlte, auch heute noch liebte, von der er einmal das Glück seines Lebens erhofft hatte, befand sich in einer schrecklichen Lage, in der sie nicht aus noch ein wußte, hatte niemand in der Welt als ihn, auf den sie rechnen konnte, und er war nicht mehr frei, er hatte kein Recht, sie zu beschützen! — Von seiner Verlobung, von seiner bevorstehenden Heirat wußte sie offenbar nichts, denn in ihrer Gefangenschaft auf dem pommerischen Gute war sie von allen Nachrichten aus der Welt abgeschnitten gewesen, hatte ihr Gatte sie absichtlich abgeschnitten gehabt. Was sollte er tun, wie sollte er, der in acht Tagen selbst durch das Eheband gefesselt war, ihr helfen? Wie waren Pflicht und Ehre mit diesem Notschrei in Übereinstimmung zu bringen? Und dennoch — konnte er diesen herzerreißenden Appell an seine Hilfe ohne Antwort lassen? War es nicht geradezu Menschenpflicht, ihr in dieser Lage beizustehen, die aufgeregte Frau vom Äußersten abzuhalten? Konnte es überhaupt eine Frage geben, was er zu tun hatte, wenn es zur Hilfe nicht zu spät werden sollte? — Wie lange mochte der Brief wohl schon auf seinem Schreibtische liegen? fragte er sich. Vielleicht hatte das arme Wesen schon stundenlang verzweifelt auf ihn gewartet, denn er hatte heute besonders zeitig seine Wohnung verlassen gehabt.

Er klingelte und fragte den Diener, wann der Brief eingetroffen sei. Er wäre um zehn Uhr morgens durch einen Dienstmann abgegeben worden, sagte der Mann.

„Um zehn Uhr morgens schon?“

„Der gnädige Herr waren kaum fünf Minuten fort. Ah, ich vergaß fast, zu sagen, daß im Laufe des Tages auch eine Dame hier war, die den gnädigen Herrn zu sprechen wünschte.“

„Eine Dame?“

„Ja . . . ich kannte sie nicht, sie war auch dicht verschleiert, aber sie schien sehr bestürzt zu sein, als sie hörte, daß der gnädige Herr wahrscheinlich bei der Braut seien. Ich machte ihr den Vorschlag, den gnädigen Herrn zu benachrichtigen, aber sie sagte mit sehr schwacher Stimme: „Nein, nein!“ Ich glaubte, sie würde in Ohnmacht fallen,“ setzte der Diener etwas anzüglich hinzu, denn er vermutete irgend ein Liebesabenteuer hinter dieser Sache.

„Sie sagten der Dame, ich wäre bei meiner Braut?“

„Ja, und ich fügte noch hinzu, daß der gnädige Herr demnächst Hochzeit hätten, und —“

„Holen Sie mir sogleich eine Droschke,“ unterbrach Herbert den Sprecher kurz. „Oder vielmehr lassen Sie nur, ich werde selbst gehen.“

Aber Karl stürzte dienstfertig die Treppe hinunter und rief auf der Straße einen Droschkenkutscher an, der gerade vorüberfuhr. Herbert nannte diesem die in dem Briefe enthaltene Adresse und stieg in den Wagen. Sein Herz schlug heftig unterwegs. In welchem Zustand würde er die Geliebte vorfinden, nachdem sie erfahren hatte, daß er nicht mehr frei war? Diese Nachricht mußte sie in ihrer Verzweiflung vollständig niedergeworfen haben.

Es schlug zehn Uhr von der Petrifische, als Herbert vor dem kleinen, unscheinbaren Hotel, in welchem Käthe von Grabow abgestiegen war, den Wagen verließ.

„Frau Baumann?“ rief er dem Kellner zu, der ihn an der Haustür empfing.

„Frau Baumann?!“ Jawohl, ich werde Sie sogleich zu ihr führen. Gott sei Dank, daß endlich jemand nach ihr fragt! Der Herr ist in der größten Verlegenheit wegen

des Vorfalles. Solche Ereignisse schädigen das Renommee des Hauses."

"Was für ein Ereignis?" fragte Herbert mit der Ahnung von etwas Schrecklichem.

"Sie wissen also noch nichts? O, dann entschuldigen Sie, daß ich so unvorbereitet . . ."

"Ich weiß von nichts — sprechen Sie schnell!"

"Wenn Sie ein Verwandter sind — ich wage kaum —"

"Werden Sie endlich reden!" rief Herbert, den Mann an der Schulter packend, außer sich.

"Die unglückliche Dame hat . . . sie wollte . . ." stammelte der verwirrte Kellner. In diesem Augenblick erschien der Besitzer selbst.

"Ich bitte um Verzeihung, mein Herr," sagte dieser. "Wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen? Es ist ein großes Unglück, der Arzt gibt kaum noch Hoffnung."

Herbert war sprachlos vor Bestürzung und folgte dem Wirt die schmale, schwach beleuchtete Treppe hinauf. Er beschränkte, daß er diejenige, die er geliebt hatte — nein, noch immer liebte — tot antreffen würde, gestorben in Verlassenheit und Verzweiflung! Daß er zu spät gekommen war und sie vergeblich sich an ihn, als ihren einzigen Freund in der Welt, gewendet hatte! Welch trauriges Ende für dies schöne, liebenswerte Wesen!

Nur mit halbem Ohr hörte er, wie der Wirt ihm, während sie die drei Stockwerke emporstiegen, erzählte, daß die Dame frühmorgens angekommen sei, einen Dienstmann zu sich beschieden und diesem einen Brief übergeben habe. Während sie die Rückkehr des Mannes erwartete, sei sie sehr aufgereggt gewesen, wie ihr Benehmen überhaupt von Anfang an etwas Auffallendes an sich gehabt hätte. Sie war häufig zusammengefahren, und alles schien sie zu erschrecken, als ob sie irgend einen Grund habe, sich zu verbergen, so daß der Wirt mißtrauisch wurde. Als der Dienstmann nach einiger Zeit zurückkehrte und meldete, daß er den Brief abgegeben, aber den Adressaten selber nicht angetroffen habe, sei die Aufregung der Dame noch größer geworden. Sie habe sich, nachdem sie die Anweisung gegeben hatte, wenn jemand nach Frau Baumann frage, den Betreffenden so gleich zu ihr zu führen, in ihrem Zimmer eingeschlossen.

Gegen ein Uhr nachmittags war sie dann ausgegangen. Als sie wiederkam, habe sie erschreckend bleich ausgesehen. Das Mittagessen, welches sie sich vorher bestellt hatte, habe sie nicht angerührt und dann, bevor sie auf ihr Zimmer ging, den ausdrücklichen Wunsch geäußert, daß niemand sie vor morgen früh stören solle.

Diese Anweisung hatte den Verdacht des Wirtes bestärkt; man beobachtete sie und hörte im Nebenzimmer, wie sie in dem ihren auf- und abwanderte und unablässig schluchzte. Ihr ganzes Benehmen war so sonderbar, daß man glaubte, es mit einer Geistesgestörten zu tun zu haben. Ehe er zu Bett ging, wollte er noch einmal bei ihr anklopfen und fragen, ob sie etwas bedürfe, hatte sich der Wirt vorgenommen. Als er am Abend dann erst leise, dann lauter pochte, erhielt er keine Antwort. Obwohl die Tür von innen geschlossen war, kostete es keine besondere Mühe, sie mit einem zweiten Schlüssel, den er besaß, zu öffnen. Gleich beim Eintreten erschreckte ihn ein starker Opiumgeruch. Die auf dem Bett liegende Dame schien zu schlafen, aber als er nähertrat und sie berührte, glaubte er, daß sie tot sei. Dem sofort herbeigerufenen Arzte gelang es erst nach einer Stunde, sie ins Leben zurückzurufen. Sie mußte von dem Opium so viel genommen haben, daß sie ohne das Dazwischenkommen des Arztes für immer eingeschlafen gewesen wäre.

"Räte!" rief Herbert, auf der Türschwelle stehen bleibend, ohne es zu wagen, näherzutreten.

Tiefes Schweigen herrschte in dem schwach erleuchteten Zimmer, in dessen Hintergrunde man nur sehr undeutlich die auf dem Bette ausgestreckte Gestalt der jungen Frau bemerkte, über die der Arzt geneigt stand.

"Sie hat soeben die Augen geöffnet," sagte dieser.

"Räte!" wiederholte Herbert, sich bei dem Bette auf

die Knie werfend und ihre herabhängende, marmorfarbte Hand küßend.

Unter dieser Berührung zuckte die junge Frau krampfhaft zusammen. "Herbert — Sie!" stotterte sie.

Dann fiel sie wieder in ihre tödliche Erstarrung zurück. Aber Herbert, der überzeugt war, daß sie seine Gegenwart trotzdem bemerkte, rief sie mit den zärtlichsten Schmeichelnamen. "Stirb nicht! Komme wieder zu dir!" bat er flehentlich.

"Zu welchem Zwecke soll ich leben?" sagte sie, mit Anstrengung ihre schwachen Augenlider öffnend.

Ihre Stimme griff ihm ans Herz. Sie war so schwach, so fremd, daß sie fast etwas Geisterhaftes an sich hatte! — "Ich bin da, dir zu helfen, ich verlasse dich nicht mehr," sagte er, einem Impuls des Mitleids nachgebend, der stärker war als sein Wille. "Ich verlasse dich nicht," versicherte er noch einmal, "ich beschütze dich gegen jeden, der dich bedroht."

"Du liebst mich also, du liebst mich noch?"

Wie ein Seufzer kamen diese Worte von ihren Lippen, ihr Gesicht belebte für einen Moment ein freundiger Ausdruck, dann traten konvulsivische Zuckungen auf. Diese Anzeichen furchtbarer nervöser Überreiztheit waren jetzt an die Stelle der vorherigen Bewußtlosigkeit getreten.

"Genug jetzt der Gemütsbewegung!" sagte der Arzt, "obwohl sie mir, wie ich nicht leugnen kann, zu Hilfe gekommen ist."

"Sie ist also gerettet . . . Sie glauben, daß sie gerettet ist?" fragte Herbert aufs äußerste gespannt.

"Darauf kann ich augenblicklich nicht antworten," sagte der Arzt leise und mit den Achseln zuckend. "Noch läßt es sich nicht übersehen, welche Verheerungen das in so starker Menge genommene Gift in dem zarten Körper dieser Frau bewirkt hat. Aufmerksamste, liebevolle Pflege tun oft Wunder in solchen Fällen. Das ist alles, was ich Ihnen jetzt darüber sagen kann."

Es war eine schreckliche Nacht, die Herbert an dem Lager der Unglücklichen verbrachte. Er verließ sie keinen Augenblick. Bewußtlosigkeit wechselte mit Delirien und anderen bei Vergiftungen stets auftretenden Krisen. Sein Eifer und seine Besorgnis rührten selbst die ganz unbedeutendsten Zeugen dieser traurigen Szenen. Fieberhaft aufgereggt, wiederholte er unablässig, als wenn Räte ihn hätte hören können: "Ich verlasse dich nicht, du kannst auf mich rechnen, nur lebe!"

Vor dieser einzigen Pflicht, die er im Augenblick vor sich sah, schwanden alle Hindernisse aus seinem Gedächtnis. Dieser armen sterbenden Frau beizustehen, erschien ihm als das höchste sittliche Gebot. Erst als der Tag anbrach und der falbe Schein des Morgens ins Zimmer fiel, wurde er an die Wirklichkeit und seine eigene Unfreiheit wieder lebhaft erinnert.

Es war wie eine eiskalte Dusche auf sein schmerzzerrißenes Innere. Das helle Licht des Tages ist ein Feind aller Halluzinationen, kalt und brutal zerstört es den Enthusiasmus und die zauberhafte Magie der Nacht. Es läßt uns die Dinge sehen, wie sie wirklich sind. Ein Frösteln schüttelte Herbert vom Kopf bis zu den Füßen, als der unbarmherzige Schein des Tages auf das Gesicht Rätens fiel, und er die Spuren des nahen Todes darin zu entdecken glaubte. Sollte die Frau, die er so leidenschaftlich geliebt hatte, als Gegenstand öffentlichen Skandals, als ein Opfer der Verzweiflung in dieser traurigen Weise enden?

Seine Verlobte galt ihm in diesem Augenblick so gut wie nichts, sie erschien ihm wie eine Fremde gegen das unglückliche Wesen, das hier im Begriff war, seinen letzten Seufzer auszustößen, und welches er, das fühlte er jetzt deutlicher als je, seit Jahren brennend heiß und innig geliebt hatte. In diesem Moment war ihm der Gedanke an Ethica geradezu schrecklich, und das konventionelle Band, das ihn an sie knüpfte, stößte ihm eine Art wilder Verachtung ein. Es gab keinen Zweifel für ihn, bei welcher von beiden sein Platz war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbinnen.

Humoreske von Frances Rülpe.

Gertrude Müller, die von ihrer Zwillingsschwester „Trudelchen“ genannt wurde, fuhr in ungewöhnlicher Geschäftigkeit umher und stäubte alle Gegenstände ihrer Parterrewohnung umher und stäubte alle Gegenstände



Nello Pignotti,
Erfinder eines Verfahrens zur Konservierung
von Leichen. (Text S. 336.)

mindestens zum vierten Male ab. Ihr gutes altes Gesicht war ganz rot vor Aufregung und Zufriedenheit. Ihre Schwester Nadine aber — ihres Plegmas wegen führte sie den Kose-Namen „Nudelchen“ — konnte sich nicht genug tun, im Herbeischaffen von Erfrischungen, Süßigkeiten und Vesperbissen. Sie häufte immer neue Mengen auf die Kristallschalen.

„Nudelchen“ — sagte Trudelchen immer wieder strahlend — „denk

nur, die erste Sängerin der Oper, die noch dazu Gräfin ist, und ihre Schwester kommen zu uns! Ist das menschenmöglich? Wer das vor einem Jahre gesagt hätte, den hätten wir ausgelacht — und nun ist's pure Wirklichkeit!“

„Wer uns gesagt hätte, daß wir armen Schlucker einmal 80 000 Mark erben würden, den hätten wir für wahnsinnig gehalten!“ stimmte Nudelchen bei.

„Weißt du,“ meinte Trudelchen nachdenklich, „ich hab' das ganz sichere Gefühl, daß die Gräfin Selma Kohden — Trudelchen sprach das Wort „Gräfin“ stets mit einer gewissen Feierlichkeit aus — „auch zu uns kommen würde, wenn wir die armen Fräulein Müller geblieben wären, wir hätten sie nur schön bitten müssen.“

„Und ob!“ sagte Nudelchen gewichtig. „Sie ist eben eine große Seele.“

„Nudelchen,“ rief Trudelchen entzückt — „da hast du ein wahres Wort gesprochen! Wie kommst du nur auf den Ausdruck? Das ist's ja, was ich sagen wollte!“

„Nun, ein blindes Guhn findet auch mal ein Körnchen,“ wehrte Nudelchen mit bescheidener Würde Trudelchens Begeisterung ab. Aber Trudelchen ließ sich nicht so leicht beruhigen. „Gast du eigentlich bemerkt,“ sagte sie nachdenklich, „wie anders, wie viel höflicher uns die Leute seit unserer Erbschaft grüßen und anreden?“

„O ja!“ sagte Nudelchen bekümmert. „Auch Peter Wendelin, dein früherer Verlobter, . . . und er ist doch längst verheiratet.“

Nudelchen wurde glühend rot. „Auch Peter Wendelin,“ gab sie leise zu. Dann schwieg sie gedankenvoll.

Nun schellte es an der Außentür. „Sie kommen!“ rief Trudelchen eifrig und eilte ihren Gästen entgegen. In der Tat waren die Sängerin und ihre Schwester gekommen.

Trudelchen hatte sich eine wohlklingende Empfangsphrase zurechtgelegt, vergaß sie aber in der Freude ihres

Gegens und wiederholte nur immer: „Nein, welche Freude! Welche unerwartete große Freude!“

Die Sängerin zog die Augenbrauen hoch. „Haben Sie uns heute nicht erwartet, Fräulein Müller?“

Wie schön und pikant sie war in dem großen Rembrandthut mit den wallenden Federn! Wenn sie ging, so rauschte und knisterte es vor kostbarer Seide, und das Kosibarste war — man ahnte diese Seide nur, man sah sie nicht.

„Aber ja, gewiß doch!“ stammelte Trudelchen. „Aber nun, wo Sie da sind, kommt mir die Freude so plötzlich groß vor. Meine teuere, verehrte Frau Gräfin, und Sie mein liebes Fräulein, wir freuen uns unendlich, Sie heute bei uns zu sehen!“

Nudelchen stand verlegen und glückstrahlend in der Salontür. Ein gewaltiges Händeschütteln erfolgte.

„Wie lieb Sie zu uns sind!“ sagte die Diba lächelnd. „Wir haben das durchaus nicht verdient!“

„Verdient!“ Trudelchen schlug die Augen zur Decke empor. „Es ist doch so selbstverständlich!“

„So selbstverständlich!“ echote Nudelchen. „Bitte, bitte, legen Sie ab.“

Ein amüsiertes Blick der Sängerin streifte ihre Begleiterin und wurde ebenso erwidert. „Wie nett Sie wohnen!“ sagte sie herablassend.

„Nicht wahr?“ rief Trudelchen freudig. „Ja, wir wohnen wirklich sehr, sehr nett. Es ist eigentlich jammer-schade, daß Sie uns in unserem Dachstübchen nicht gekannt haben, dann erst könnten Sie deutlich sehen, wie sehr wir uns verbessert haben. Dort die zwei winzigen Zimmerchen, und hier sechs, ganze sechs Brunträume! Dürfen wir Ihnen unsere Wohnung zeigen, meine Damen, ja? Ach wie schön! Dies hier mit den roten seidenen Möbeln ist also unser Empfangsalon, — sehen Sie, Frau Gräfin, hier ist unser Loucettchen — hübsch, nicht wahr?“

Trudelchen strich liebkozend über den kirchroten Seidenbezug.

„Sehr hübsch!“ sagte die Sängerin verbindlich.

„Und die Trumeaux!“ sagte Nudelchen mit leuchtenden Augen. „Echte Trumeaux in Goldrahmen — prächtig, nicht wahr?“

„Wie finden Sie diese Araberin?“ fragte Trudelchen mit Kennermiene und wies auf eine dunkle Büste mit forallenroten Lippen und blendend weißen Zähnen.

„Eine Königin von Saba!“ lachte die Sängerin.

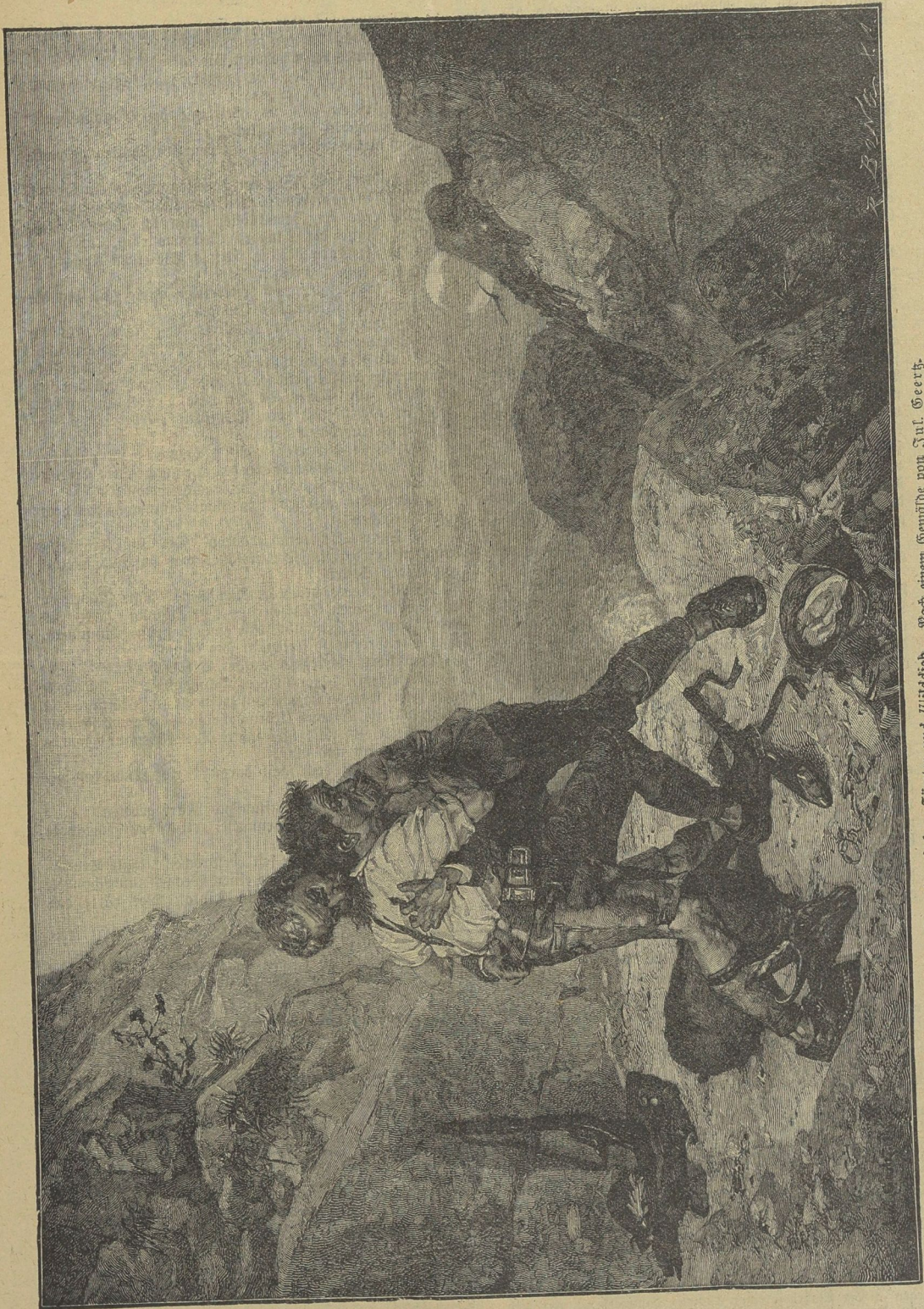
„Gewiß, gewiß, eine Königin von Saba!“ rief Trudelchen entzückt. „Nudelchen, merk' dir das! . . . Und nun, wollen die Damen gefälligst weiter kommen?“

Sie traten in das Speisezimmer. Es war hell und



Die Siegerinnen in der Schönheitskonkurrenz in Karlsbad.

Von links nach rechts: 1. Preis Jolanda Singer, Ungarn. 2. Preis Anita Gey, Berlin. 3. Preis Erna Kiebel, Berlin. 4. Preis Rosa Nedoborecky, Rußland. 5. Preis Dora Kiech, Odeia. Der Herr dahinter ist der schönste Mann, Louis Doria, Wien.



Kampf zwischen Förster und Wildddieb. Nach einem Gemälde von Jul. Geerg.

elche
aben
em-
g, so
das
h sie
ber
glich
und
Sie
der
ind.
ede
itte,
Be-
Sie
otr
mer-
mit
mit
er-
fen
ja?
eln
in.
en
en-
ig,
en
mit
ru-
Und
und

g. Preis
dein.



gemittlich. An den Wänden liefen Bordbretter hin, die mit Krügen und glänzenden Pokalen besetzt waren.

„Ist nicht echtes Silber,“ lachte Rudelchen vergnügt, „aber das tut ja auch weiter nichts. Hier,“ — sie waren in ein drittes Zimmer getreten, — „hier ist meine Kammer. Grün ist meine Lieblingsfarbe, sogar mein Peter — sie wies auf ihren Kater — schläft auf grünem Kissen.“

„Und sehen Sie nur, alle meine Bücher im Schränkchen hier habe ich mir grün binden lassen. Ach, ist das herrlich, so stundenlang lesen zu dürfen! Eliza Polko und die Marlitt, und Zunkes Reisebilder und Schiller und Goethe — alles grün!“

„Ich bin für das Violette!“ sagte nun Trudelchen eifrig. „Mein Zimmer ist durchweg violett, sehen Sie, und da wir beide auch rot mögen, so ist unser Salon rot gepolstert. Hier in meinem Bücherschrank ist alles violett. Ich mag das Moderne. Sehen Sie, Sudermanns Werke, Gerhart Hauptmann, Klara Viebig, Frenssen — alles lila. Mein Schreibtisch ist auch violett bezogen. Ich schreibe eigentlich wenig Briefe — jetzt, wo unser guter Vetter tot ist, der uns das viele Geld hinterlassen hat, — wem sollte ich wohl schreiben? Aber meine Mappe ist violett und sogar die Tinte! Wir sind für das Einheitliche!“ fügte sie stolz hinzu. „Kragen mag ich nicht, aber schauen Sie hier diesen Porzellanmops — ist er nicht reizend?“ Sie wies auf einen lebensgroßen Mops auf dem Teppich, der mit großen gelben Augen vermundert ins Leere starrte. Nun war man ins Schlafzimmer gelangt. Dieses prangte in unschuldigem Weiß.

Nachdem alles gebührend gewürdigt worden war, ging man in den Salon zurück.

„Frau Gräfin,“ begann Trudelchen wieder mit vor Freude glänzender, geheimnisvoller Miene, „wir möchten Sie Beide gern um einen Rat bitten. Ihre Herren Kollegen und die Damen vom Theater haben uns so oft durch ihr Spiel entzückt — dürften wir es wagen, die ganze Gesellschaft zu uns zum Souper aufzufordern?“

„Warum nicht?“ lächelte die Sängerin.

„Ich glaube, das würde den Herrschaften viel Spaß machen“ — sagte ihre Begleiterin ein wenig malitios.

„Ach,“ rief Trudelchen entzückt — „meinen Sie wirklich? Sie Beide sind natürlich die Hauptpersonen dabei, aber“ — Trudelchen wurde unruhig — „ich weiß nicht, ob die Herren vom Theater, ich meine, ob es den Herren vom Theater bei uns gefallen könnte. Wir haben so wenig mit Herren zu tun gehabt,“ fügte sie entschuldigend hinzu. In den Augen der Sängerin blitzte der Schalk.

„D,“ sagte sie mit harmloser Miene, — „so weit ich die Herrenwelt kenne, so machen sie immer gern mit, wo es lustig hergeht und wo der Champagner fließt.“

„Champagner, aber natürlich! Champagner soll nicht gespart werden!“ riefen die alten Fräuleins enthusiastisch.

„Und einen Koch nehmen wir uns.“

„Und alles wollen wir großartig herrichten, — ganz großartig!“

„Wie macht man es aber mit den Einladungen?“ sagte Trudelchen nachdenklich.

„Ich meine, Sie schicken all den Herrschaften gedruckte Karten.“

Trudelchen und Rudelchen horchten wie auf ein Orakel.

„D ja — gedruckte Karten, herrlich!“ riefen sie.

„Die Liste der Schauspieler kann ich Ihnen ja zuschicken,“ sagte die Sängerin liebenswürdig, „übrigens, Fräulein Gertrude Müller, darf ich Sie einen Augenblick unter vier Augen sprechen?“

„Aber natürlich!“ rief Trudelchen eifrig und zog die Sängerin in ihr violettes Gemach.

Die Damen blieben ziemlich lange fort. Als sie heraustraten, sah Trudelchen ein wenig verstört aus. Um so mehr schwelgte Rudelchen in Wonne in dem Gedanken an das bevorstehende Fest. Endlich erhoben sich die Gäste zum Gehen, da bemerkte Trudelchen entsetzt, daß sie nichts von den sorgfältig vorbereiteten Erfrischungen angeboten hatte.

„D, ich einfältige Person!“ jammerte sie entrüstet und wies mit flehenden Geberden auf die gefüllte Kristallschale hin. „Sie haben ja gar nichts genossen!“

„Gar nichts genossen!“ wehklagte nun auch das hochrote Rudelchen.

Die Damen ließen sich erbitten. Die alten Fräuleins strahlten befriedigt. Der Abschied war überaus herzlich von beiden Seiten.

„Welch' liebe, prächtige Menschen!“ sagte Rudelchen mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung. „Nie im Leben hätte ich geglaubt, daß eine so große Künstlerin, dazu eine Gräfin, so feelingut sein könne!“

Trudelchen schwieg in einiger Verlegenheit.

„Rudelchen,“ begann sie endlich zaghaft — „ich weiß nicht recht, was du dazu sagen wirst — die Gräfin, — ja gewiß war sie überaus liebenswürdig — aber ob sie eine große Seele ist“ . . . hier stockte Trudelchen und wurde abwechselnd rot und blaß.

„Du zweifelst doch nicht daran?“ rief Rudelchen befremdet.

„Sie hat mich um fünftausend Mark gebeten!“

Rudelchen war aufgesprungen. „Und du?“ schnappte sie dann.

„Ich . . . hab' sie ihr fest versprochen,“ sagte Trudelchen weinerlich — „ich mußte einen Wechsel unterschreiben — mit meiner neuen lila Tinte! Wer hätte das gedacht?“

Zum Nachdenken.

Ein paar Worte von Fr. W. Dietert, Dembowski-Zoppot.

Wir verneinen gar zu oft und rasch in unserem Leben. Ein unbedachtes, oder einer augenblicklichen Stimmung entflohenes Wort streicht oft gar vieles gute Denken und Handeln aus, es gibt der von uns erteilten Kritik einer Angelegenheit etwas Oberflächliches, oft Dünkelhaftes, einen Schein geistigen Hochmutes und Besserwissens und ist durch seine Positivität von unberechenbaren Folgen.

Wir verneinen gar zu oft und rasch in unserem Leben. Wie jener Professor, der nach sorgfältiger Sektion eines menschlichen Körpers seinen Hören triumphierend zurief: „Nun, meine Herren, wo ist die Seele?“ Helene Stöckl, die jüngst wieder ein bedeutungsvolles Buch: „Die Frau nach dem Herzen des Mannes“ geschrieben, sagt sehr treffend in einer früheren, hübschen, wohl leider halb vergessenen Schrift: „Aug in Auge“. Wenn aber der Professor, statt die Seele mühsam mit Geziermesser oder Mikroskop und Lupe aufzusuchen, den so viel bequemeren Versuch gemacht hätte, die Seele in dem ausdrucksvollen Bilde eines Auges zu suchen, wenn er einem geliebten Menschen gegenüber sich recht voll und tief Auge in Auge versenkt hätte, seine Frage würde vielleicht unausgesprochen geblieben sein.“ Wenn wir Zweifel hegen an der Wahrheit einer Aussage, dann erheben wir doch nicht diesen unseren Zweifel, den eine spätere Zeit beheben kann, zum Diktum durch den Kampfruf jenes Professors: Nun, wo ist aber, was du behauptet hast?

Am raschesten, am meisten negieren wir, wenn wir einer uns neuen Erscheinung gegenüber treten, wenn wir sie nicht gleich verstehen, begreifen können. Der Untergrund aller Zweifel ist Nichtigenügendwissen. Dann aber suchen wir doch, uns mit dieser Sache vertraut zu machen, lehnen wir sie nicht von vornherein ab, weil sie uns unwahrscheinlich dünkt, lassen wir uns Zeit mit unserem Urteil. Daher kommt gar zu oft der Haß und die Bitterkeit in unsere Kontroverse hinein, daß wir übereilig mit unseren Gedanken sind.

„Gib dem Gedanken, den du hegst, nicht Zunge, Noch einem ungebüßlichen die Tat.“

Dies Shakespeare-Wort sei als ein guter Sinn- und Merkspruch empfohlen, wenn wir verlegen sein sollten um einen Wandspruch für unser Zimmer. Wenn eine Stunde vergangen ist, ein Tag seinen schnellen Lauf beendet hat, denken wir gar oft gerechter, ruhiger, milder!

Wir verneinen gar zu oft das Leben selbst. Güter euch davor! Es gibt nichts Gefährlicheres, als über das Leben sich hinwegsetzen zu wollen. Dann kommen die Stunden, in denen rächend die Neue aufsteht und mit nimmer rastendem Eifer dem Gewissen in Aufruhr verzieht wegen eines vorzeitigen Wortes, einer raschen Tat. Lasset euch bitten um eine freundige Bejahung des Lebens. Lehnet ab die Einzelerkenntnisse, so sie euch schlecht und bedenklich dünken, aber erst nach ernstem, reiflichem Wägen. Lasset nie den Augenblick entscheiden! Ihr schüßet euch dadurch vor eigener Herzgenschäftigkeit und vor dem Haß eurer Mitmenschen.

Fürs Haus.

Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen Will und ernst —
Und gar viel mehr du nachbringen,
Wenn du dies 6 heiten lernst.

Nur wenn das Herz seine Schwingen lieh,
Geht ein zu des Ruhmes Tore;
Es hat der bloße Verstand noch nie
Einen großen Gedanken geboren.

Sentenzen.

Nimmer ist es zu erjagen,
Was du suchst, das wahre Glück.
Willst die Blume du befragen,
Geht zum Sterne sie den Blick.
Und der Stern, er wird dir sagen:
Ich, zur Blume lehr' zurück.

G u t f o r u.

Ohne Dornen blüht kein Kranz auf Erden,
Luft vernählet sich der Fein.
Und von tausend Freuden, die uns werden,
Ist vielleicht kaum eine rein.

J. v. Sonnenberg.

Wer innerlich steht, wie er soll, der
fehlt an allen Orten und bei allen Leuten
recht.

G e h a r d t.

In Tisch.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Rosibraten. Die sogenannte kurze Rippe wird von den Knochen abgelöst, von 1/2 Kilogramm Rindfleisch ungefähr 2 bis 3 Scheiben geschnitten, dieselben stark geklopft, mit Salz und Pfeffer bestreut, in zerlassener Butter umgewendet und einige Stunden aufeinandergelegt, damit sie mürbe werden. Nun wird in einer flachen Kasserolle Butter zerlassen, die Scheiben hineingelegt, zugebedet und auf beiden Seiten schön braun gebraten. Nach einigen Minuten sind sie fertig. Der angebratene Saft wird mit einem Löffel Fleischbrühe und einigen feingeschnittenen Zwiebeln aufgekocht und dann über die Scheiben gegossen.

Kaviarbratlingen. Man schneidet Semmeln in Scheiben, röstet sie hellgelb, bestreicht sie noch warm mit Butter und reichlich Kaviar, streut feingehackte Zwiebeln darauf und beträufelt sie mit Zitronensaft.

Vibrante Birnen in Dunst gekocht. Feste weiße Birnen werden geschält, hal-

biert, vom Kernhaus befreit und sofort eine jede in kochendes Wasser geworfen, damit sie recht weiß bleiben. Man kocht sie nur halb weich und füllt sie in die heizgestellten Gläser. Dann gibt man in das Birnenwasser auf 1 Liter 1/4 Liter guten Essig, 2 Pfund Zucker, Zitronenschale, Nelken und Zimt, läßt alles gut durchkochen und füllt dann den Saft heiß über die Birnen, das Gewürz aber zurücklassend. Die Gläser werden sofort mit Blase verbunden und noch eine Stunde nachgekocht.

vorhanden, ist rohes eingemachtes Kraut (Sauerkraut) oder ein Gläschen Salz- wasser oder eine Messerspitze Kochsalz.

Gegen chronische Augenbindehaut-Entzündung haben sich Apfelweindämpfe bewährt. Man soll zwinfernd die fast geschlossenen Augen über ein Gefäß mit kochendem Apfelwein halten und zwar eine bis zwei Minuten täglich. So heilte einmal eine derartige Entzündung, welche jahrelangem Kurieren getrotzt hatte, binnen zwei Wochen.

Probatum est!

Sauberkeit — Ehrenkleid.

Das Reinigen von Tuchleidern. Man kocht 60 Gramm gewöhnlichen Tabak in 3 Litern Wasser ab. In die erhaltene Brühe taucht man eine steife Bürste und bürstet damit das Kleidungsstück, von welcher Farbe es auch sein mag, nach allen Seiten tüchtig durch. Ist die Flüssigkeit in das Tuch eingedrungen, so streicht man dasselbe nach seinem Strich durch und hängt es zum Trocknen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabakgeruch an.

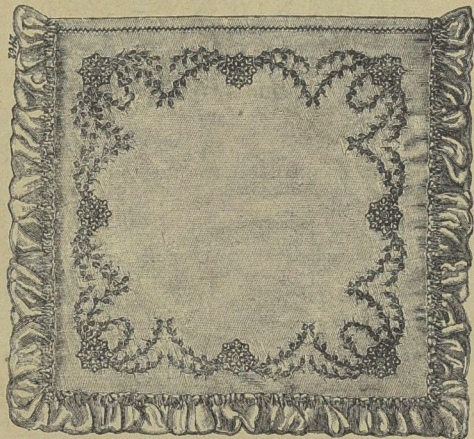
Ätherischer Dammarfirnis für weißes Holz, Landarten usw. 150 bis 180 Gramm reines gepulvertes, scharf getrocknetes Dammarharz in 1/2 Kilogramm entwässerten Äther aufgelöst und klar absetzen lassen. Den Firnis muß man mit einem breiten Pinsel etwas stark auftragen, damit er gleichmäßig wird.

Eisenstein-Billardbälle rot zu färben. Sobald der Ball fertig geschliffen, wird er in ein Gefäß gelegt und soweit mit Wasser übergossen, bis er von demselben bedeckt ist. Für einen Billardball genügt der Zusatz von

Arbeitskörbchen.

Ein Weiß, das kennt der Nadel Brauch,
Nicht ein zerrissenes Stück dir auch.

Decke für einen Kinderwagen oder ein Sportwägelchen. (Hierzu Abbildung und Stichdetail.) Größe: 66 Zentimeter im Geviert ohne Volant. Bastfarbiger, indischer Mull, der wie Klobseide wirkt, überzieht die leicht mit Damen- oder Wattefüllung versehene Grundform, welche hellblauer Satin bekleidet. Hell- und dunkel-



Decke für Kinder- oder Sportwagen. (Siehe Text.)



Stichdetail zur Decke

refesagrünes, hellgelbes, sowie hell- und dunkel-paulblaus, ein- und zweiteiliges Glanzgarn bildet das Stichtmaterial. Statt diesem können auch Stichtbaumwolle oder Waschseide Verwendung finden. Man überträgt das Muster mittelst pulverisierter Graphits und Durdreier auf den Stoff und zieht die Linien mit Klebstift nach. Die Stickerei läßt sich bequem in der Hand ausführen. Zunächst werden die Blättchenzweige mit einteiligen, hell- und dunkelgrünem Faden in schrägem Langwollenstich, dem Detail entsprechend, gestickt. Die feinen Ausläufer und Stiele markiert je in dem Farbenton des Blättchens gearbeiteter Stielstich. Die nach außen liegenden Zweigchen, sowie je der geschlossene Blattkranz an den Edelblüten schattieren hellgrün. Die inneren Zweigchen sind dunkelgrün. Für die Blüten kommt nur zweiteiliges Glanzgarn zur Verwendung. Den Blütenkern bilden in der Runde gearbeitete, anschließende Rückstichreihen aus gelbem Plattstich. Die äußere Reihe umschließt hellpaulblau, in geradem Plattstich gestickte Blattformen, die dunkelpaulblauer Kettenstich bekrönt. Ein 3 Zentimeter breiter Steppsaum, den dunkelpaulblauer Gegenstich verzieret, begrenzt den oberen Querrand. Die übrigen, schmal gesäumten Ränder umschließt ein angekräuter, 5 Zentimeter breiter, doppelt gelegter Schrägvolant.

Haussatz.

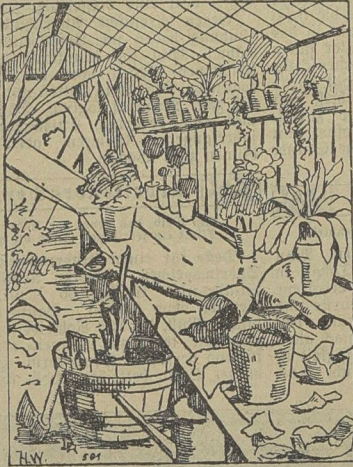
Friede, Mäßigkeit und Ruh' Schließen dem Reiz die Türe zu.

Ein bekanntes Mittel gegen übersäurige Magensäure oder Sodbrennen ist doppeltkohlenäures Natron, indessen ist man oft nicht in seinem Besitz und versucht allerlei, dies eigentümliche Brennen zu vertreiben. Als ganz vorzügliches Mittel, das sogar in jedem Bauernhaus



Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



Wo ist der Gärtnerbursche?

O du schöne deutsche Sprach! In eine norddeutsche Schule ist ein Schüler aus Süddeutschland eingeschult. Eines Tages fehlt er. Als er wiederkommt, bringt er einen Entschuldigungszettel von seiner Mutter mit. Darauf findet sich in wortgetreuer Wiedergabe nur folgender rätselhafter Satz vor: „Wendigte ten Dum.“ — Ranges Studieren. Endlich findet ein Süddeutscher den Sinn heraus: „Wendigte den Duden.“

Übereinstimmung. Alltägliche Jungfrau (einen Steckbrief in der Zeitung lesend): „... Alter 30 Jahre, Größe 175 Zentimeter, Statur schlant, Augen blau, blonder Schnurrbart, — hm, — gerade das wäre auch so mein Geschmack!“

Glaublich. Erster Student: „Donnerwetter, hast du aber eine reichhaltige Bücherammlung.“ — Zweiter Student: „Du, mein alter Herr hat nur ein Buch, für das gab' ich den ganzen Kram mit Freuden hin.“ — Erster Student: „Was ist das für'n seltenes Werk?“ — Zweiter Student: „Sein Swebuch!“

Schlagfertig. Tourist (im Gasthaus): „Herr Wirt, was ist denn das mit Ihrem Bier, das ist ja ganz matt!“ — Wirt: „Na, loosen Sie mal so lange wie der Bier, dann sind Sie doch matt!“

Seine Ansicht. Schuster: „Die Stiefel sind schon verschliffen, und noch immer muß ich mit der Rechnung kommen!“ — Schulner: „Wissen Sie, Meister, das ist aber eigentlich gar keine Empfehlung für Sie; ein Paar ordentliche Stiefel müssen so lange halten, bis die Rechnung . . . verjährt ist!“

Unterschied. Welcher Unterschied besteht zwischen einem Gelehrten und seinem ungeratenen Sohn? — Der Vater ist eine Größe ersten Ranges, der Sohn eine Range erster Größe.

Das gute Kind. Karlchen: „Papa, ich sitze jetzt nicht mehr auf der letzten Bank.“ — Vater (erfreut): „Das ist hübsch von dir! Da hast du zehn Pfennige! Aber nun erzähle mir mal, wie das gekommen ist.“ — Karlchen: „Die letzte Bank wird gestrichen!“

Devisenwechsel. Hirsch jun. (in Berlin telegraphiert an seinen Vater in Landsberg): „Erwarte deine Einwilligung zur Heirat. 50 000.“ — Hirsch sen. (antwortet): „Markt oder Taler?“ — Hirsch jun.: „Taler.“ — Hirsch sen.: „Meinen Segen!“

Aus der guten alten Zeit. Bürgerhauptmann (sonst Wachsfabrikant): „Warum haben Sie Ihre Stiefel net besser gewischt?“ — Bürgerwehmann: „Kann ich derfür, wenn der Wachs soan Glanz gibt?“

Sentenz. „Meine Uhr hat ein besseres Gedächtnis wie ein Mensch. Der Mensch vergißt manchmal, die Uhr aufzuziehen; aber die Uhr vergißt dann niemals, stehen zu bleiben.“

Bildertext.

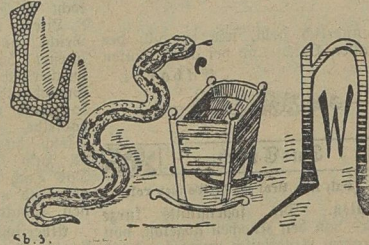
Rom Imboß zum Katheder. (Bild f. S. 332.) Der Entdecker eines Mittels zur vollständigen Verfeinerung von Leichen und Reichteißen Nello Pignotti, ist ein ehemaliger Schmiedegelle. Infolge seiner Entdeckung wurde er an die Universtität Rom berufen.

Anagramm.

Man suche 7 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang gelesen ein asiatisches Volk.

- | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|------------|---|-------|---|--------------------|---|------------------|---|----------|---|----------|---|---------|
| <p style="text-align: center;">a.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Spanischer Fluß 2. Schimpfwort 3. Hausgerät 4. Insel im Mittelmeer 5. Gefäß 6. Haustier 7. Spanischer Fluß | <p style="text-align: center;">b.</p> <table border="0" style="width: 100%;"> <tr><td>—</td><td>Buchstabe.</td></tr> <tr><td>—</td><td>Flur.</td></tr> <tr><td>—</td><td>tropische Pflanze.</td></tr> <tr><td>—</td><td>biblischer Name.</td></tr> <tr><td>—</td><td>Zeichen.</td></tr> <tr><td>—</td><td>Vorname.</td></tr> <tr><td>—</td><td>Gewand.</td></tr> </table> | — | Buchstabe. | — | Flur. | — | tropische Pflanze. | — | biblischer Name. | — | Zeichen. | — | Vorname. | — | Gewand. |
| — | Buchstabe. | | | | | | | | | | | | | | |
| — | Flur. | | | | | | | | | | | | | | |
| — | tropische Pflanze. | | | | | | | | | | | | | | |
| — | biblischer Name. | | | | | | | | | | | | | | |
| — | Zeichen. | | | | | | | | | | | | | | |
| — | Vorname. | | | | | | | | | | | | | | |
| — | Gewand. | | | | | | | | | | | | | | |

Bilberäffel.



«b. s.»

Taufkräffel.

Hand, Harke, Horn, Kuh, Kabe, Wand, Reiben, Vann, Mitte, Falke, Warte, Rang, Wolle, Kaffe, Reiher, Mähl, Lende, Weil, Main, Rebe, Bude, Korn, Haut, Last, Teer, Seide, Garben.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden. Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen einen Sinnpruch ergeben.

Auszählräffel.

R A A R O R J N D C E B S.

Die vorstehende Buchstabenreihe ist mit einer bestimmten Zahl auszuführen, d. h. daß man stets bei dem ausgezählten Buchstaben wieder anfängt zu zählen. Werden die Buchstaben nach der Reihenfolge der Auszählung aneinandergereiht, ergeben sie den Namen eines bekannten deutschen Dondichters.

Zahlenräffel.

1 2 3 2 1 2 4 5 2 6 7 — 8 9 10 5 7 — 11 6 2 12 2
Sprechwort.

(Schlüssel: 1 2 3 12 Farbe; 4 9 10 5 7 Zeitbestimmung; 7 6 12 2 7 Land in Asien; 11 9 7 7 2 3 schmachtaste Frucht; 8 6 4 4 9 weiblicher Vorname.)

Palindrom.

Ein jeder holt's, ein jeder muß es haben.
Wisweilen bringt uns tolle Lust daraus,
Doch kehrt's zurück; und bleibt es dauernd aus,
Je nun, dann lasse man sich nur begraben.
Und kommt es rückwärts, sonderbar,
Dann wird's zu einem Mädchen gar.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zifferblatträffel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
B E R B E R N A S E C S C
Berber, Erbe, Bern, Erna, Nase, Ase, Ebe, Sebe, Heber, Eber.

Bilberäffel.

Wange machen gilt nicht. Rose (am, und) Rosamunde.

Homonym.

Abwerfen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.
50 Buchdrucker- u. Verlags-Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Gieb.

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 84.

Tebra, Sonnabend, den 19. Oktober 1907.

20. Jahrgang.

Belgien und der Kongostaat.

Die krennende Kongostate, die im vorigen Jahre schon beinahe zu einer Ministerkrise geführt hätte, ist immer noch nicht erledigt. Im Mai dieses Jahres trat zum erstenmal die Frage der Übernahme des Kongostaates durch Belgien erstlich an die Kammer heran. Die Abgeordneten haben sich in kümmerlicher Lage. Sie hatten keinen Einblick in die Schandensache, ja nicht einmal eine Vorstellung von der Größe des Gebietes, das man mit dem belgischen Staate zu vereinigen suchte. Daher verlangte die Kammer zunächst Aufklärung. Aber aus dem ihr darzubieten zugelassenen Material war alles mögliche zu erfahren, aber kein Einblick in die Finanzlage des Kongostaates zu gewinnen.

Er enthielt ebensolche Aufschlüsse über die Kronombane, jene eigenartige Schöpfung des Königs. Und kein Wort war in dem Rapport auch über die einseitige Begrenzung der Monopolgebiete enthalten, die den Amerikanern, Engländern und Franzosen übertragen worden sind. Demgegenüber sind die folgenden Ausführungen der „Frankf. Anz.“ über diese Frage äußerst bemerkenswert: Am 2. August 1889 hat der König telegraphisch den Kongostaat bedingungslos an Belgien vermach. Am 3. Juli 1890 schloß die belgische Regierung, die damals unter der Leitung des hervorragenden Staatsmannes Vermeeren stand, ein Abkommen mit dem Kongostaat, wonach der König 25 Millionen Franc empfing. Belgien bekam hierfür das Recht, den Kongostaat nach Ablauf von 25 Jahren zu annektieren. Außerdem sollte Belgien sich nur ein beschränktes Mitspracherecht über die wirtschaftliche, finanzielle und finanzielle Lage des Kongostaates vorbehalten.

Unter diesen Umständen sind die Übernahme des Kongostaates für Belgien ein Segen gewesen. Aber aber haben sich die Dinge in den letzten Jahren geändert! Zunächst ist die durch den König angeordnete Schuldenlast auf etwa 225 Millionen angewachsen. Der Kongostaat betreibt diese Höhe. Bis heute aber hat er sich geneigert, die Höhe der Schulden genau anzugeben. Eine weitere unübersehbare Last stellt die wirtschaftliche Aufstellung des Kongostaates an zur größeren Hälfte in ihrer Zusammenlegung ausländische Gesellschaften dar, die im November vorigen Jahres erfolgte.

In dem an Minen- und Bergbau reichen Katangagebiet wurden Engländern, und in einem weiteren riesigen, in seiner Ausdehnung noch unbefangenen Gebiet Amerikanern wesentliche Konzessionen erteilt. Den empfindlichsten Schlag erhielt jedoch die zukünftige belgische Kolonie dadurch, daß der König ihr die „Kronombane“ entzog. Diese Kronombane umfaßt das Becken des Leopoldes, und die Gebiet ist zehnmal so groß als Belgien. In ihren fruchtbarsten Strecken wird ein Drittel allen Kautschuks gewonnen, den der Kongostaat überhaupt hervorbringt.

Wie groß die Einkünfte sind, die der König aus der Kronombane zieht, weiß niemand. Mit Recht hat die Kammer dagegen protestiert, daß ihr die Kontrolle über die Kronombane entzogen werden sollte, daß der König mit seinem Brief vom 8. Juni 1906 seinem Testament eine Anhang befestigte, durch den die Aufrechterhaltung der Kronombane und auch der Nationaldomäne verfügt wurde. Stärker wie je war damals die Stimmung für die Annexion des Kongostaates durch Belgien. Der niederländische Bericht der offiziellen, nach dem Kongostaat entsandten Untersuchungskommission hatte Belgien die Augen geöffnet.

Abgeordnete aller Parteien drangen auf die Übernahme, in der man das einzige Mittel sah, um wirksam an Reformen in dem weiten Kongostaat arbeiten zu können. Der König stimmte endlich der Annexion nachzugeben; er ernannte, als belgischer Monarch, eine Anzahl von ihm abhängiger Männer zu Unterhändlern Belgiens. Gleichzeitig ernannte er als Gouverneur des Kongostaates eine Anzahl von ihm abhängiger Beamter des Kongostaates zu kongoleislichen Unterhändlern. Die Königsdiener hätten sollen nun mit den Königsdienern rechts einen Vertrag zur Übernahme des Kongostaates durch Belgien aufstellen. Der König wünscht sich vor allen Dingen die Finanz-

verwaltung unter vollkommenem Ausschluß der Kontrolle durch das Parlament (lediglich die Bilanz soll vorgelegt werden) vorzubehalten.

Man kann sich im voraus denken, welche Art Vertrag dabei zustande kommen wird. Die belgische Kammer kann den Vertrag lediglich annehmen oder zurückweisen. Weist sie ihn zurück, so schließt sie die Annexion wiederum auf unbestimmte Zeit hinaus. Die Annahme des Vertrages, ja die Möglichkeit der Annexion überhaupt wird aber durch die oben erwähnte „keine geschäftliche Manipulation“ des Königs vollkommen in Frage gestellt. Dies „Territorium des Beckens des Lac Leopold II.“ ist nicht anders als die Kronombane selbst, deren Einkünfte der König, komme es wie es wolle, Belgien entziehen und für sich selbst behalten will. Nach monatelanger Verhandlung muß die Kongostate daher auch jetzt noch als ungelöst gelten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Einflüßiger Vätererwartungen zufolge wird Kaiser Wilhelm in auf seiner Reise nach England von den Chefs des Brit- und Marinekabinetts begleitet sein. Kriegsminister General von Södem wird den Reichserzherzogin auf besondere Einladung begleiten. Man hofft sehr, daß Fürst von Bülow mitkommen werde, doch werde dies vielleicht mit Rücksicht auf die heftige Politik nicht möglich sein. Wahrscheinlich werde der Vater des Reichskanzlers, Fürst v. Bismarck, als Vertreter des Auswärtigen Amtes mitkommen.

* Zum Stände der Arbeiten des Bundesrats wird mitgeteilt, daß mit der Drucksache des Reichshaushaltsetats für 1908 begonnen worden ist, und dem Bundesrat bereits einige Spezialentscheidungen zugegangen sind. Die Verhandlungen über den Etat sollen im Bundesrat sofort beginnen und zu Ende geführt werden, doch ist möglich, daß der gesammte Etat dem Reichstage gleich bei seinem Wiedereröffnungstermin vorgelegt.

* Die Abgeordneten des marokkanischen Gegenkönigs Mulai Hafid, die im Auswärtigen Amt zu Berlin ihre Aufnahme beantragt haben, sind, wie vorausgesehen war, abgelehnt worden. Auch wurde die Entgegennahme eines handschriftlichen Auten des Hafid abgelehnt. Die Gesandtschaft hat sich nach Rom begeben, um dort wie in London und Berlin ihr Glück zu versuchen.

* Ein neues deutsch-belgisches Riezentrabkommen ist durch den belgischen Gesandten und den belgischen Bevollmächtigten in Brüssel unterzeichnet worden.

* Die Einführung einer Wehrsteuer nach dem Muster Österreichs steht nun in der Verhandlung der belgischen Regierung, noch wie vor absehend gegenüber. Fallsamkeit wird gemeldet, daß man in maßgebenden Kreisen der Behörden einer solchen Steuer gegenüber ablehnt.

* Ein Erlass des preuss. Kultusministers über die Bildung von Klassen für gewerbliche Nachschullehrer.

* Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach die am 8. Mai d. verfallenen des getamten beweglichen und wesentlichen Stammesvermögens der Bewohner, Franzmann- und belgischer Kolonisten, sowie der Noten Kaiser-Wilhelm- und der Bundesbank, mit der Zustimmung der Gouverneure, am 7. April 1907 befristet geworden sind.

* Durch eine kaiserliche Verordnung Schiedsgerichte von Rautschuk-Gericht eingeleitet, das aus dem zur Art der Gerichtsbarkeit zweiter Instanz ernanntem als Vorsitzenden und vier Beisitzern besteht. Die Kammer wird die nachfolgende Besetzung erhalten: Vorsitzender: 7. April 1907 befristet geworden sind. des Reichsgerichts für das Schiedsgericht übertragen. Die Verordnung ist am 1. Januar 1908 in Kraft.

Schweiz-England.

* Die Nachrichten über das Besondere erkrankten Kaisers Franz Joseph ziemlich widersprüchlich. Während die belgischen Organe berichten, es liege kein Zweifel über die Unvermeidlichkeit der Erkrankung vor, heißt es der Oberbefehlshaber General Druce rings um in Privatmitteilungen, es sei ein Ungenau-

spigenatarrh festgestellt worden, dessen Krise in einigen Tagen erfolgen werde.

Frankreich.

* Der russische Minister des Äußeren, Iswolski, ist in Paris eingetroffen. Es lauden infolge dessen wieder Gerüchte von einer russischen Anleihe auf.

* Die finanzielle Lage Frankreichs legte Finanzminister Galloux in der Budgetkommission der Deputiertenkammer dar. Das Budget beträgt 28 Mill. Franc. Die Gesamtausgaben des Kriegsministeriums für Marocco übersteigen die im Budget vorgesehenen ordentlichen Ausgaben nur um 2 1/2 Millionen. Die außerordentlichen Ausgaben des Marineministeriums sind noch nicht bekannt.

* Nach Wiedereröffnung der Kammer wird die Regierung einen Kredit von sechs Millionen für die überhörmten Departements fordern.

* Die vierte Konferenz für Gemischts- und Maximalen ist in Paris im Ministerium des Äußeren eröffnet worden. Der Minister des Äußeren, Bichon, hielt die Teilnehmer, die aus aller Welt zusammengekommen sind, willkommen.

Italien.

* Kardinal Steinhilber ist im Alter von 81 Jahren in Rom gestorben.

* Der Streit in Oberitalien ist immer noch nicht ganz beendet. Mehrere Arbeiterarmeen, die von Turin und Mailand herkommen, wieder den Generalstreik zu verhindern. Die Behörden treffen für alle Fälle Sicherheitsmaßregeln.

Niederlande.

* Die Vereinigung zum Schutz der Gefahrenarbeit in Antwerpen beschloß in ihrer Generalversammlung eine Lohnverhöhung von 50 Franc für die Holz- und Getreidearbeiter, sowie die Prüfung der Lohnverhöhrungsfrage für die in anderen Zweigen beschäftigten Arbeiter durch eine Sonderkommission. Man glaubt damit eine Grundlage für den empfindlichen Frieden geschaffen zu haben.

Solland.

* Wie aus dem Haag gemeldet wird, ist endlich eine Einigung über das Schlichtungsprotokoll der Friedenskonferenz erfolgt. Man hofft, daß es in seiner jetzigen Fassung ohne wesentliche Änderung von allen Staaten angenommen wird.

Rußland.

* Bei den Urwahlen zur Duma in Ostschischtschen wurden durchweg die Nationaldemokraten Sieger. Sie wurden dadurch erleichtert, die Fortschrittspartei, die Konstitutionellen und Sozialdemokraten und Juden für die Wahl zu entlassen. In Loda verdrängten die Sozialdemokraten die Juden den Sieg freitrag zu machen, jedoch ohne Erfolg. Die Wahlbeteiligung war schwach. Es stimmten 30 Prozent der berechtigten Wähler. Die Wähler verhielten ruhig, nur in Loda schritt infolge der Unzufriedenheit über die Wahlverfahren und verhasste

Insertionspreis

für die einseitige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Hg., bei Privatanzeigen 10 Hg. Reklamen pro Zeile 15 Hg.

Interace

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Rückzahlung der Invalidenversicherungsbeiträge.

Nach § 42 des Invaliditäts-Versicherungs-Gesetzes haben die sich verheirateten weiblichen Personen die Befugnis zu verlangen, daß ihnen die bis dahin gezahlten Invalidenversicherungsbeiträge zur Hälfte zurückgezahlt werden. Der Antrag auf die Zurückzahlung, „Erstattung“, wie das Gesetz sagt, kann erst nach der Verheiratung und nicht innerhalb eines Jahres danach gestellt werden und ist natürlich ausgeschlossen bei verheirateten weiblichen Personen, die vor der Ehezeit schon den Einkommen auf die der Versicherungsanstalt zugehörige Gegenleistung, nämlich eine Invalidenrente, erworben hatten. An die Erstattung schließt sich selbstverständlich die im § 61 d. des § 42 bezeichnete Rechtsfolge: Mit der Erstattung erfolgt die durch das frühere Versicherungsverhältnis begründete Invalidität. Das heißt: die Empfängerin erhält, wenn die Invalidität innerhalb der letzten sechs Jahre vor dem Heiratszeitpunkt eingetreten ist, eine Invalidenrente; ist rechtlich so gestellt, als ob für sie noch niemals gezahlt worden wäre. Von der Beizahlung, die Erstattung zu erlangen, wird nun ein ausbezahlter Betrag gemacht. In den 12 Jahren von 1893 bis 1906 sind über ein und ein halbes Million Fällen ausbezahlt, von 1900 ab übersteigt die Zahl der Erstattungen in jedem Jahre 150 000 Fälle; eine Zahl, aus der folgt, daß es in jeder kleinen Zahl von verheirateten weiblichen Personen davon absteht, die Erstattung zu beantragen. Das ist auch zu verstehen. Zum einen steht der Frau, die sich in den ersten sechs Jahren ihres Lebens mit dem Invalidenversicherungsbeitrag versehen hat, die Erstattung zu haben. Im anderen Fall hat die Erstattung verfallende Frau den Vorteil; aber es werden jedoch die mit der Invalidität verbundenen Nachteile nicht übersehen. Viele Nachteile sind aber in großem Maße durch die Invalidität nicht einmal genug gewahrt werden kann. Möglicherweise ist ja die Frau mit ihrer Verheiratung in die Fänge des Mannes; oder nicht selten sind die Fälle, wo sie fast nach der Heiratung und nach erfolgter Invalidität ihre Invalidenbeiträge wieder irgend eine Arbeit nehmen muß, entweder um den Invalidenbeitrag zu erhalten, oder um den erkrankten Mann einzupflegen. Wenn nun Frau eintritt, was durchaus nicht selten ist, daß die Frau am Invaliden durch Krankheit verhindert ist, so hält häufig die Not ihren Einzug. Da ist eine Versicherung gegen den Verlust der Arbeitskraft der Frau von höchstem Werte und die Leistungen der Invalidenversicherung werden die wirksamsten Hilfsmittel sein. Diese Leistungen werden leider unzureichend; denn die Rente darf ihrem Betrage nach nicht gering genannt werden. Wenn der erkrankte Betrag sich auf 40 M. stellt und in der 2. Lohnklasse gestellt worden war, müssen 400 Markten vorhanden gewesen sein. Eine nach 400 Markten Lohnklasse herabgesetzte Invalidenrente stellte sich aber auf über 140 M., also monatlich auf ungefähr 12 M.; das ist freilich keine Summe, von der man leben könnte, aber doch ein recht angenehmer Zufluss zum Verdienste des Mannes. Dessen Vorteil gibt man auf, wenn man auf Erstattung Anspruch erhebt, während man sie sich ohne große Kosten aufbehaltend sichern könnte; denn die Invaliden-Frau braucht monatlich eine Marke leben und ihre Marke alle zwei Jahre umtauschen. Der Vorteil des Bezugs auf Invalidität wird erst recht sichtbar, wenn man sich ein klares Bild von der Sicherheit macht, die Invalidenrente zu erhalten. Es gibt zwei Arten von Invalidenrenten, eine für dauernd und eine für vorübergehend Invaliden. Die erstere Rente wird von dem Tage ab, an dem das die Erwerbsunfähigkeit bedingende Leiden unheilbar geworden ist, also unter Umständen schon von Tage der Erkrankung ab, spätestens aber ein halbes Jahr nach der Erkrankung gemindert, während die sogenannte Invalidenrente immer ein halbes Jahr nach der Erkrankung - fortwährend Erwerbsunfähigkeit von da ab vorausgesetzt - beginnt. Ein halbes Jahr ist ja ein lange, für den in Not befindlichen eine zunächst unendlich lang

